# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 180. Montag, den 3. August 1908. 40. Jahrg.


## Einkreisung-Aktien-Brief.

Diejenigen fremdländischen Politiker, die in „Einkreisungs-Aktien“ ein großes Geschäft machen zu können vermeinten, zeigen heute eine Stimmung, welche zu deutlich die abflauende Stimmung verrät. An der Börse wird unter solchen Umständen zu den Kursen ein B. hinzugesetzt, das bedeutet angeboten, schleppend, wenig rege, und auf solchem Punkt ist heute auch die vielgerühmte Einkreisungs-Politik angelangt. Vielleicht wird sie mal wieder mit G (Geld) notiert, aber die Interessenten haben zweifelsohne das Haar darin gefunden, das schon von Anfang an zu erblicken war. Einkreisen möchte mehr als einer; aber die Zeche zu bezahlen, wenn die Geschichte schief geht, hat niemand Lust. Und daher wird es wohl ein frommer Wunsch bleiben, denn zum mindesten haben die Begegnungen von Reval die Sache nicht gefördert; sie sind, was auch überall erkannt wird, gerade heraus gesagt, überflüssig gewesen.. Solche inhaltlosen, weil selbstverständlichen, und temperamentlosen Trinksprüche, wie die zwischen dem Zaren und dem Präsidenten Fallières es waren, sind lange nicht bei solchen Gelegenheiten gehalten.

Demnächst kommen nun die Begrüßungen König Eduards mit dem deutschen Kaiser im Taunus und mit dem Kaiser Franz Joseph in Ischl. Vor einigen Wochen hieß es, in Ischl wolle der gekrönte Diplomat aus London das Einkreisungs-Netz schließen, indem er Oesterreich-Ungarn zur russisch-englischen Interessen-Gemeinschaft hinüberzöge . Das war natürlich nichts als Rederei, denn das weiß der englische Herrscher allein, daß an eine wirkliche Trennung Kaiser Franz Josephs vom Dreibund nicht zu denken ist. Heute, wo durch die Verfassungs-Proklamation des türkischen Sultans in allen Orient-Angelegenheiten eine wesentliche Verschnupfung eingetreten ist, braucht man von diesen Dingen überhaupt nicht weiter zu sprechen. Zudem meinen Frankreich und Rußland im Stillen zweifellos: „John Bull, die Kastanien holen wir für Dich nirgendwo aus dem Feuer. Da mußt Du selbst das Deinige tun.“

Gerade zur nächsten Begegnung, zu der zwischen dem königlichen Enkel und dem kaiserlichen Neffen, sind jetzt bekanntermaßen die zahlreichen Friedensreden gekommen; im englischen Parlament ist sogar mit großer Offenheit das Wort gesprochen: „Wir wollen Deutschland nicht einkreisen!“ Wäre das ein Jahr früher gesagt worden, so wäre viel Zeitungsstreit vermieden, die Engländer hätten sich auch wegen der deutschen Luft-Ballon-Erfolge nicht zu echauffieren brauchen. Immerhin, spät ist besser wie garnicht. Wie wäre es aber, wenn nun der königliche Onkel, als der ältere, jetzt im Taunus ganz direkt zum kaiserlichen Neffen sagte: „Weißt Du was, Wilhelm, heute sagen wir zu allem, was war, Schwamm drüber! Und dann wird ein neues deutsch-englisches Konto angefangen!“ Wir sollten meinen, in vierundzwanzig Stunden nachher sähe die ganze internationale Politik aus anderen Augen drein.

In jedem Falle ist Einkehr da zu verspüren, wo sie am besten not tut; es ist eingesehen, daß das Deutsche Reich ein Macht-Faktor ist ,der nun einmal absolut nicht ohne Weiteres auszuschalten ist. Namentlich für Rußland ist Deutschland als zurückhaltender oder gar ablehnender Nachbar eine Tatsache, die dem Zarenreiche viel mehr Schaden zufügen kann, wie England ihm Nutzen zu bereiten vermag. In Persien haben die Russen jetzt allein mehr durch die revolutionären Wirren gewonnen, als wozu ihnen die Londoner Regierung noch hätte verhelfen können. Sie können also die Zeit abwarten. Und die Franzosen? Ja, sie rühmen sich laut ihrer Friedensliebe und der platonischen russischen Freundschaft, aber insgeheim denken sie auch: „Eigentlich haben wir Anderes erwartet!“ Gut, daß es so und nicht anders ist!

## Politische Uebersicht.

### Deutschland.

**Kleine politische Nachrichten.** Deutschland Hegemonie in den Vereinigten Staaten von Europa . Von halbamtlicher Seite wird bestätigt, daß unser Kaiser nach seiner eigenen Erklärung niemals den ihm zugeschobenen Plan der Bildung eines europäischen Staatenbundes unter deutscher Vorherrschaft gehegt hat. Damit entfällt jede Berechtigung, das tendenziöse Schlagwort von einer deutschen Hegemonie in Europa durch Berufung auf einen Ausspruch oder eine Absicht des Kaisers zu stützen. — Die Frage der Reichsfinanzreform ist ein zu verlockendes Thema, als daß dazu nicht täglich Mitteilungen und Enthüllungen allerlei Art gemacht werden sollten. So wird jetzt wieder erzählt, die verschiedenen Parteiführer würden in allernächster Zeit vertraulich über die verschiedenen Steuervorschläge unterrichtet werden, von denen so viele ausgearbeitet seien, daß bei Ablehnung des einen ein anderer in dem Entwurfe aufgenommen und letzterer den Reichstagswünschen entsprechend fertiggestellt werden könnte. Diese Angabe ist genau so ungewiß, wie alle ihre Vorgängerinnen . Die Nordd. Allg. Ztg. stellte soeben wieder fest, daß in Sachen der Reform endgültige Entscheidungen noch nicht vorlägen. Damit muß man sich bis auf weiteres begnügen. — Der Entwurf der neuen Strafprozeßordnung liegt dem Bundesrate vor und wird imlaufe dieses Monats öffentlich bekannt gegeben werden. Die Publikation wird umfassen: eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz, welche die Aenderung in der Organisation unserer Strafgerichte bringt, eine neue Strafprozeßordnung, welche die gegenwärtige vollständig ersetzen soll, und ein Einführungsgesetz mit der vollständigen Begründung. Die Deutsche Juristenzeitung begrüßt es mit Dank, daß die lang erwartete, eminent wichtige Vorlage auf diese Weise der öffentlichen Kritik unterstellt wird. — Das Befinden des Fürsten Eulenburg hat sich weiter gebessert. Der fortdauernd in Untersuchungshaft befindliche Fürst bringt einen Teil des Tages außer dem Bette zu. Die unmittelbare Gefahr der Trombose besteht also nicht mehr. Gleichwohl hat man der Frage der Wiederaufnahme des Prozesses noch nicht näher treten können. — Die Kieler Landesverratsaffäre steht vor ihrem Abschluß. Der Obermaat Dietrich kommt vor das Kriegsgericht, seine Geliebte, die französische Sprachlehrerin, vor das Reichsgericht. — In Sachen des Bürgermeisters Schücking in Husum wird der preußische Minister des Innern jede Einflußnahme unterlassen. Der Bezirksausschuß wird laut Nordd. Allg. Ztg. selbstverständlich darüber zu befinden haben, ob das Verfahren einzustellen oder durch Urteil zum Abschluß zu bringen ist. Wenn das Letztere erfolgt und dabei auf eine der gesetzlich in Betracht kommenden Disziplinarstrafen erkannt wird, steht dem Verurteilten die Berufung an das Oberverwaltungsgericht zu.

**Das Kaiserpaar** hat seine Fahrt nach Stockholm zum Besuch des schwedischen Königspaares angetreten und wird am heutigen Montag dort erwartet. Der Kaiser überreichte seiner Gemahlin bei der Ankunft in Swinemünde Blumen.

**Dr. Prinz August Wilhelm.** Prinz August Wilhelm hat sich nach der Erlangung der Doktorwürde von Straßburg verabschiedet. Rektor Prof. Fehling hielt eine Ansprache, in der er den jungen prinzlichen Doktor, dem es durch eisernen Fleiß ge-

---

## Der Werwolf von Ergste.

Erzählung aus alten Zeiten von F. Hué.

16 Nachdruck verboten.

Ohne sich zu besinnen, schlüpfte er durch eine offenstehende Türe in eine Scheune, klomm, so rasch es ihm sein fast versagender Atem gestattete, an dem Stapel in die Höhe und ließ sich völlig erschöpft hinter die Strohhaufen gleiten, wo er still wie ein Mäuschen in die Finsternis hinauslauschte.

Die Verfolger mußten wohl noch um den Hof herumstreichen, denn die Hunde bellten und rissen wütend an der Kette. Der Besitzer schien aus dem Hause getreten zu sein, seine befehlende Stimme war bis hier oben zu vernehmen. Er rief:

„Zum Kuckuck, was ist mit den Hundetieren! Heda, Wilhelm, binde sie mal los, damit sie das Gesindel verscheuchen, welches die Unruhe verursacht.“

Gottfried hörte, wie sich die Rüden heulend in den Wald stürzten, und schon wähnte er die größte Gefahr beseitigt, als plötzlich ein Hund unten in der Scheune laut anschlug. Das kluge Tier hatte wahrscheinlich Pütters Fährte aufgenommen und das leise Geräusch, welches der geängstigte Flüchtling im Stroh nicht ganz vermeiden konnte, gespürt. Im nächsten Augenblick waren die übrigen zur Stelle und stimmten ein Konzert an, das Stein und Bein erweichen konnte.

„Es muß jemand in der Scheune liegen, Herr!“ schrie draußen ein Knecht.

„Bringt meine Flinte und Licht!“ rief der Hofbesitzer seinen Leuten zu. „Ein Donnerwetter soll dreinschlagen, wenn ein Halunke meine Scheune als Diebesherberge benutzen will!“

Es dauerte kaum eine Minute, da drang Laternenschein bis unter das Sparrenwerk des Daches, worunter Gottfried sich soeben noch geborgen wähnte und sein Nachtlager aufzuschlagen gedachte. Zugleich traf eine rauhe, drohende Stimme sein Ohr:

„Heda, wenn jemand dort oben hockt, der komme sofort herunter, wenn ihm seine heilen Knochen lieb sind!“

Pütter fand es ratsam, dieser unfreundlichen Aufforderung Folge zu leisten, wollte er sich nicht Mißdeutungen, vielleicht sogar schweren Mißhandlungen aussetzen. Jedenfalls war er sicher, daß ihn der Bauer nicht dem rachsüchtigen Raubgesindel preisgeben werde, mochte er nun gesonnen sein, wie er wolle. Rasch kroch Gottfried aus seinem Versteck hervor und rief hinab:

„Haltet die Hunde fest, daß sie mich nicht zerreißen! Ich führe keine feindseligen Absichten im Schilde.“

„Das wollen wir sehen! Bist Du allein, Kerl?“

„Ja.“

„Hast Du gelogen, dann gnade Dir der Himmel! Wilhelm, tu die Hunde weg!“

Es dauerte eine geraume Weile, bis der Knecht die schäumenden Bestien eingefangen und angekettet hatte. Dann stieg Gottfried nieder und sah sich von mehreren robusten Männern umringt, die ihn mit mißtrauischen Blicken musterten.

„Was tust Du hier?“ herrschte ihn der Bauer an, wobei er die Flinte fortgesetzt im Anschlag hielt.

„Ich hatte mich im Walde verirrt und stieß auf Räuber, die mich verfolgten.“

„Bist wohl selber einer, he?“

„Trage ich Waffen?“

„Die wirst Du versteckt haben. Wilhelm, steige mal aufs Stroh, und Du, Karl, leuchtest ihm. Aber seid vorsichtig, das rate ich Euch.“

Die Knechte gehorchten, kehrten aber bald mit dem Bescheid zurück, nichts Verdächtiges entdeckt zu haben. Trotzdem schien ihr Herr nicht viel milder gestimmt zu sein. Er ließ sich von Gottfried seine heutigen Erlebnisse beschreiben und meinte dann:

„Wie kann man von der Straße abirren? Das mache einem andern weis. He, Jungens, bindet ihn und werft ihn in die Häckselkammer. Dort mag er bis morgen bleiben. Dann wollen wir ihn nach Hörde transportieren. Das Gericht wird schon herausfinden, ob der Vogel echte Federn hat.“

An Händen und Füßen gefesselt schleppte man den armen Burschen, nachdem man ihm die Taschen untersucht, in einen finstern, kalten Raum, wo er wenigstens ein weiches Lager fand, um sich von den Strapazen der Reise auszuruhen. Und am nächsten Morgen, nachdem ihm aus Gnade und Barmherzigkeit ein hartes Stück Brot und etwas Wasser verabreicht war, ging's der nicht weit entfernten Stadt entgegen.

Wie schämte sich der ehrliche Gottfried, als er wie ein Verbrecher durch die Straßen ziehen mußte, von den Bürgern angegafft und als vermeintlicher Missetäter mit Spott und Hohn überhäuft.

lungen sei, die höchste akademische Würde „summa cum laude" zu erreichen, als Vorbild für jeden Studierenden bezeichnete und ihn bat, der Universität ein treues Gedenken zu bewahren. Darauf überreichte der Rektor dem Prinzen die Exmatrikal. Der Dekan der juristischen Fakultät Prof. von Juhr beglückwünschte den Prinzen zu dem vorzüglich bestandenen Examen und überreichte ihm das Doktordiplom. Hierauf sprach Prinz August Wilhelm in warmen Worten seinen Dank für alles Gute und Schöne aus, das die Universität ihm entgegengebracht habe. Wenn er jetzt auch Straßburg und das schöne Elsaß verlassen müsse, so werde er doch oft und gern nach Straßburg zurückkehren. — Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Fehling, erhielt den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife. Dem Prof. Laband, Mitglied des preußischen Staatsrats, wurde der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikate Exzellenz verliehen.

**Der Reichskanzler** ist am Donnerstag auf der Durchreise nach Swinemünde nur einige Vormittagsstunden in Berlin gewesen. Die Mitteilung einzelner Blätter, daß er in dieser Zeit eine Konferenz mit Vertretern der verschiedenen Reichsressorts abgehalten habe und daß diese auch elsaß-lothringischen Angelegenheiten gegolten habe, dürfte schon aus äußeren Gründen nicht zutreffend sein. Der Reichskanzler hat, nach der „Frankf. Ztg.", einfach mit einigen ihm nahestehenden Beamten sich unterhalten. In der Hauptsache beschäftigen ihn wohl, so weit die innere Politik in Frage kommt, die Vorbereitungen für die gesetzgeberischen Aufgaben der nächsten Reichstagssession, zu denen u. a. auch ein Gesetz über den Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit gehören wird. Die Finanzreform mit ihren neuen Steuern wird den Gegenstand von Beratungen ungefähr vom 10. September an bilden. An dem Tage trifft der Reichskanzler zum Zwecke der Begrüßung der Union interparlamentaire in Berlin ein und wird ungefähr eine Woche dort bleiben. Zu gleicher Zeit kehren die stimmführenden Mitglieder des Bundesrats von ihren Urlauben zurück und dann werden die Steuervorlagen wohl in den Entwürfen vorliegen.

**Zur Kronberger Zusammenkunft** erfahren die Berliner N. Nachr., daß Kaiser Wilhelm voraussichtlich ebenfalls von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitet sein wird und zwar voraussichtlich vom Staatssekretär von Schön. König Eduard trifft mit dem Unterstaatssekretär Hardinge ein. In Kronberg dürfte auch entschieden werden, ob König Eduard seinen noch immer ausstehenden Besuch in Berlin im nächsten Frühjahr machen wird.

**Die Jubelfeier der Universität Jena** fand ihren Abschluß mit einem Festzug, an dem sich 1500 Aktive und alte Herren beteiligten, und mit der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes. Der Festzug wurde von schönem Wetter begünstigt. Mehrere Musikkorps begleiteten ihn. Die Straßen waren von einer schaulustigen Menge besetzt und in den laubgeschmückten Fenstern sah man Mädchen in weißen Kleidern. Bei dem Festakt in der Aula sprachen weimarischer Staatsminister Dr. Rothe, der Protektor der Universität, und der Oberbürgermeister von Jena. Die Beethovensche Ouvertüre zur Weihe des Hauses beendete die Feier. Zu den Gratulanten gehörte auch der Reichskanzler. Die Stadt ernannte den Minister Rothe und die Professoren Delbrück, Häckel und Dr. Schott zu Ehrenbürgern. Dem Festessen folgte ein großes Marktfest, bei dem es sehr fidel herging.

## Aus dem Auslande.

**Frankreich.** Paris, 2. August. Die gesamte Pariser Arbeiterschaft war für Sonntag zu einem vierundzwanzigstündigen Generalstreik aufgefordert worden als Protest gegen den blutigen Zusammenstoß von Streikenden und Soldaten in dem Vorort Villeneuve, wobei drei Arbeiter getötet und viele verletzt wurden. Drei Schwerverletzte sind gestorben. Auch das Militär hatte zahlreiche Verletzte. Zwei der hervorragendsten Arbeiterführer wurden verhaftet und das Haus des Arbeiterverbandes wurde unter polizeiliche Bewachung gestellt.

**Rußland.** Während vor dem letzten Kriege der russischen Armee 1000 bis 1500 Offiziere fehlten, hat jetzt, dem „Pet. Herold" zufolge, die Flucht der Offiziere einen von Jahr zu Jahr steigenden Charakter angenommen, so da zurzeit in der Infanterie allein an 3000 Offiziere fehlen. Es gebe Regimenter, die kaum ihren halben Offiziersstand aufweisen könnten. Als einziges Gegenmittel zur Zurückhaltung der Offiziere im Dienst ist eine Verbesserung ihrer materiellen Lage anerkannt worden. Es wird ein diesbezügliches Projekt ausgearbeitet, welches dem Reichsrat und der Reichsduma in kurzer Zeit vorgelegt werden soll.

Nach dem Kriege hatte Rußland, wie die Nowoje Wremja behauptet, infolge der besonderen Erfordernisse der Zeit 800 überflüssige Stabsoffiziere. Anfangs wurden diejenigen von ihnen aus dem Dienst entlassen, welche ein ungenügendes Attestat besaßen. Als das auch noch nicht viel half, da begann das Kriegsministerium einfach mit der Entlassung der gutattestierten Stabsoffiziere. Dieses Vorgehen des Kriegsministeriums untergrub, so nimmt man an, im Offizierkorps das Vertrauen auf ihre Stellung und kühlte ihren Eifer für den Militärdienst stark ab.

**Marokko.** Auch das Kaiserliche Konsulat in Larache bestätigt im amtlichen „Deutschen Kolonialblatt", daß der Handel von Larache im Jahre 1907 durch die Wirren im Lande unliebsam geschädigt worden ist. Die Einfuhr habe sich nur in einem sehr bescheidenen Rahmen bewegt, und die unsichere Lage habe während einer längeren Zeit die Einstellung des Handelsverkehrs bewirkt. Die Gesamteinfuhr von Larache weist für das Jahr 1907 einen Wert von 5 206 572 auf gegenüber 5 940 855 Mark im Jahre 1906. Die deutsche Einfuhr im Jahre 1907 betrug 212 990 Mk., im Jahre 1906 195 496; sie hat demnach eine kleine Steigerung erfahren. Das beweist, daß die deutschen Handelshäuser trotz der ungünstigen Umstände besser als andere sich bemühen.

Die Gesamtausfuhr von Larache beläuft sich im Jahre 1907 auf 1 769 000 Mark gegenüber 2 186 964 Mark im Jahre 1906. Die Ausfuhr erstreckte sich namentlich auf Saaten, und diese richtete sich namentlich nach Deutschland, wohin die Hälfte dieser Ausfuhr abgeführt wurde. Der Bericht behauptet, daß unter besseren Verhältnissen das doppelte Quantum nach deutschen Häfen hätte versandt werden können. Ein Beweis dafür, wie der deutsche Handel durch das Vorgehen der Franzosen benachteiligt wird!

## Kriegerfest.

**Sommerfest des Garde- und Landwehr-Vereins.**

Schwerte, den 3. August.

Seit einer Reihe von Jahren haben die hiesigen militärischen Vereine die Einrichtung getroffen, ihre jeweiligen Stiftungsfeste nicht mehr allein, sondern gemeinsam zu feiern. Diese Einrichtung hat sich außerordentlich gut bewährt und das Gefühl der Kameradschaftlichkeit innerhalb der Vereine ist dadurch sehr gefördert und gestärkt worden. In diesem Jahre hatte der Garde- und Landwehr-Verein das Fest auszurichten, und man kann dem Verein das Zeugnis nicht versagen, daß er seine sicherlich nicht kleine Aufgabe in glücklichster Weise gelöst hat; die Vorbereitungen waren in bester Weise getroffen, und kann sich die gestrige Feier den früheren gemeinsamen Festen würdig zur Seite stellen.

Eingeleitet wurden die Festlichkeiten am Samstag abend durch einen imposanten Zapfenstreich, der sich gegen 8,30 Uhr vom Marktplatze aus unter Vorantritt des Trompeterkorps der 5. Dragoner und der Spielleute des 3. Bataillons des 16. Infanterie-Regiments durch die Straßen der Stadt bewegte. Schon lange vor der festgesetzten Stunde war halb Schwerte — und nicht an letzter Stelle die liebe Jugend — auf den Beinen, und überall wurde der Zug mit lebhaften Zurufen begrüßt, wie auch das an vielen Stellen abgebrannte Feuerwerk und die flaggengeschmückten Häuser von der großen Sympathie, welche unsere Bürgerschaft der Kriegervereinssache entgegenbringt, beredtes Zeugnis ablegte. Am Kriegerdenkmal angekommen, nahm der Festzug im großen Halbkreis um das Denkmal Aufstellung, die Musik spielte das Dankgebet aus den Niederländischen Volksliedern, und nachdem ein prächtiger Kranz zu Füßen des Denkmals niedergelegt war, hielt Herr Stadtverordneter Schermeng, der Vorsitzende des Garde- und Landwehr-Vereins, folgende Ansprache:

Liebe Kameraden! Im Namen der militärischen Vereine der Stadt Schwerte gestatte ich mir, an diesem Denkmal einen Kranz niederzulegen zu Ehren der in den Feldzügen gefallenen Kameraden.

Liebe Kameraden! 38 Jahre sind vergangen, seitdem unsere Väter hinauszogen, um auf Frankreichs Feldern für Deutschlands Ruhm und Ehre ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Gern und freudig sind sie dem Rufe ihres damaligen Königs gefolgt, eine Begeisterung ging durch Deutschlands Gauen, wie sie so treffend geschildert wird in den Worten:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall,
Zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wer will des Stromes Hüter sein?

Und was sie dort erlitten und erstritten, das heute Abend zu erörtern würde zu weit führen, das gehört der Weltgeschichte an. Und was sind nun die Erfolge dieser nationalen Tat? Wer die Ohnmacht, die Zerrissenheit und Zerfahrenheit der deutschen Bundesstaaten vor ihrer Einigung kennt, weiß die Erfolge wohl zu würdigen. Während wir früher im Völker-Konzert nur eine geringe Rolle spielten, wird heute wohl kaum eine Frage von internationaler Bedeutung gelöst, ohne daß auch das Deutsche Reich um seinen Rat gefragt wird.

Aber auch wir, die Nachkommen jener großen Zeit, wissen die Erfolge wohl zu würdigen. Sehen wir doch auf allen Gebieten ein machtvolles Vorwärtsstreben, Handel und Gewerbe entwickeln sich fortschreitend, die deutsche Industrie nimmt ungeahnte Dimensionen an und Kunst und Wissenschaft finden eine erste Pflegestätte im neuen Deutschen Reich. Erkennen wir dieses alles aber, so erwächst für uns daraus die Pflicht der Dankbarkeit, und wenn wir diese ausdrücken wollen, so dürfen wir auch nicht jener vergessen, die zu diesen Erfolgen mit beigetragen haben; das sind vor allem die deutschen Fürsten! Und an der Spitze dieser steht unser hochseliger Kaiser Wilhelm I. Mit welchem Jugendeifer ist er noch als 73jähriger Greis ins Feld gezogen, und wie er die ihm gestellten Aufgaben glänzend gelöst hat, ist uns allen bekannt. Welche Gefühle mögen den alten Kaiser beseelt haben, als er am Abend der denkwürdigen Schlacht von Sedan an seine Gattin telegraphieren konnte: „Welche Wendung durch Gottes Fügung!"

Das Erbe, welches er uns hinterlassen, liegt heute wohlbewahrt und wohlbehütet in der Hand unseres Kaisers. Wir wissen, daß er dem Grundsatze huldigt: Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Er hat das Bestreben, Deutschland groß und mächtig zu machen, aber nicht durch kriegerische Unternehmungen, sondern durch seine Friedenstätigkeit. Aber nicht will er etwa einen Frieden „auf jeden Fall", sondern einen ehrenvollen Frieden, des Deutschen Reiches Würde und Ansehen entsprechend, wie er es noch kürzlich betont hat.

Aber des möge sich der Kaiser versichert halten und des bin ich gewiß: Sollte der Kaiser jemals in die Lage kommen, das Schwert ziehen zu müssen, sollte es jemals einem Feinde einfallen, uns anzugreifen, dann werden unsere jungen Soldaten in demselben Maße ihre Pflicht erfüllen, wie es unsere Väter getan haben und wie der Dichter es so schön sagt:

Und ruft der Feind uns einst zur Wehr,
So zieh'n wir in den Streit;
Er findet uns zu Land und Meer
In Kampfeslust bereit.
Käm' er in hellen Haufen gleich,
Wir trotzten aller Not:
Mit Gott für Kaiser und für Reich
Gehn gern wir in den Tod!

Das sei unser Panier, heut' und immerdar! In diesem Sinne bitte ich Sie, liebe Kameraden, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät, unser Kaiser Wilhelm II., er lebe hoch!

Jubelnd stimmte die Volksmenge in das Hoch ein und mit heller Begeisterung wurde die Kaiserhymne gesungen.

Nach Auflösung des Zuges — die Musik hatte auf dem Marktplatze noch die Retraiten geblasen — fand im „Reiche des Wassers" ein fröhlicher Kommers statt, der durch köstliche Liederspenden der „Ruhrtaler" sehr verschönt wurde und die Alten und Jungen bis 12 Uhr zusammenhielt.

Nach dem Wecken am Sonntag früh fanden die Festlichkeiten ihren Fortgang in einem Promenaden-Konzert auf dem Marktplatz, welches außerordentlich zahlreich besucht war. Ge-

---

# Der Werwolf von Ergste.

Erzählung aus alten Zeiten von F. Huë.

17 Nachdruck verboten.

Betäubt von seinem Mißgeschick warf er sich in seiner feuchten Zelle, die ihm ein mürrischer Kerkermeister angewiesen, auf ein dürftiges Lager von halbvermodertem, stinkendem Stroh.

Noch am selben Tage empfing er den Besuch des Stadtrichters, der ihm mit Fragen hart zusetzte. Gottfried blieb bei der Wahrheit und berief sich auf das Zeugnis des Gerbers Gerwinus Mönninghaus. Der Beamte sandte sogleich nach dem Bürger, erhielt jedoch von den Angehörigen zur Nachricht, daß der Gerber noch nicht wieder zurückgekehrt sei.

Das war ein Donnerschlag für Gottfried Pütter!

Denn nun war er überzeugt, daß Mönninghaus ein Opfer des tückischen Stephan Grüter geworden sei, und fühlte sein Schicksal besiegelt.

Der Richter, dessen Verdacht eine neue Stütze gewonnen, ermahnte den Jüngling, der Wahrheit die Ehre zu geben und sein Verbrechen einzugestehen, ehe er die Qualen der Folter gegen ihn zur Anwendung bringen müsse. Aber Gottfried beteuerte unter heißen Tränen, daß er nichts zu verheimlichen und folglich nichts zu gestehen habe und die Maßregeln des Gerichts unschuldig über sich ergehen lassen wolle, wenn es nicht anders sein könne.

„Ich will Dir drei Tage Bedenkzeit geben, Bursche," entschied zuletzt der Richter, indem er dem Gefängniswärter strengste Wachsamkeit anempfahl.

Was Gottfried empfand, als er sich einsam und allein, von Gott und Menschen anscheinend verlassen sah, vermöchte keine Feder ergreifend genug zu schildern. Er sah den schimpflichsten Tod vor Augen und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten dahin, als bußfertiger Sünder vor Gottes Gericht zu erscheinen, so daß sein Verhalten selbst das harte Herz des Kerkermeisters rührte.

Der verhängnisvolle dritte Tag brach an und Gottfried wurde vor den Richter geführt. Diesmal fand das Verhör in einem finsteren Saale statt, der dem Angeklagten fast wie ein drohendes Grab erschien.

Er blieb natürlich bei seinen ersten Aussagen, und schon wollte der Richter seine Drohung wahr machen, schon stand der Henker mit seinen Marterwerkzeugen bereit, sein grausiges Amt zu üben, — da wurde plötzlich die Türe aufgerissen und herein stürmte Gerwinus Mönninghaus.

„Das nenne ich zur rechten Stunde kommen!" rief er atemlos, als er die grausamen Anstalten gewahrte. „Herr Richter, gebt den Pütter frei! Ich verbürge mich für ihn. Ihm verdanke ich mein Leben! Es gibt keinen ehrlicheren Burschen unter der Sonne, als ihn, und ich bedaure, daß ich schuld daran bin, daß er unnötige Qualen erduldet hat."

Mit Tränen in den Augen stürzte Gottfried dem wackeren Retter in die Arme.

IV.

Mönninghaus hatte sich in Iserlohn länger aufgehalten, als er anfänglich beabsichtigt hatte. Aber es gab daselbst soviel zu tun, daß er unbedingt einige Tage zusetzen mußte. Seinen Rückweg hatte er dann über Schwerte eingeschlagen, und so war es gekommen, daß er nichts von der Flucht Gottfrieds und dem bösen Verdacht, in den ihn der verschlagene Grüter hineingezogen, vernommen hatte.

Der Richter gab natürlich den Knecht sofort los, sobald er hörte, wie brav sich der wackere Junge verhalten hatte, und spendete ihm großes Lob, weil er bei der Wahrheit geblieben war. Er forderte ihn außerdem auf, den Behörden bei der Ergreifung der Bande im Schwerter Walde behilflich zu sein.

Gottfried bat, ihm Zeit zu gewähren, mit Mönninghaus Rücksprache zu nehmen, da er es zu vermeiden suchte, Stephan Grüter, so wenig es der schlechte Mensch verdient hätte, ins Verderben zu reißen. Auch dem Richter hatte er sorgfältig die Beziehungen verhehlt, die den Bauern mit den Verbrechern verknüpften.

Seinem Freunde dagegen offenbarte er rückhaltlos, was ihm widerfahren und wie er hinter die Schliche des Werwolfes gekommen sei.

Mönninghaus zeigte sich aufs äußerste empört, als er die Ränke des Bösewichts gewahr wurde.

„Der Mensch muß aufs Rad geflochten, nein, auseinandergerissen werden!"

Mit Mühe gelang es Gottfried, ihn zu besänftigen

# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Sonntagsfreund“. Anzeigenpreis: Für achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 180. Montag, den 3. August 1908. 10. Jahrgang.


## Der Solinger Bankkrach.

Im Herzen der betriebsamen Stahlindustrie des Bergischen Landes, in der Messerstadt Solingen, hat eine schwere wirtschaftliche Krise den Herzschlag des Erwerbslebens zum vorübergehenden Stocken gebracht, — der Zusammenbruch der Solinger Bank. So erschütternd dieser Krach im engeren Kreise wirkt— er hat schon eine Reihe Konkurse nach sich gezogen —, so gleichgültig geht die Welt der Großbanken an diesem Schlage vorüber. Es ist eben — **nur eine Provinzbank.** Doch das will nichts heißen. Auch die Leipziger Bank war nur eine Provinzbank, und doch erleichterte sie 9000 Interessenten um 72 Millionen Mark. Gott sei Dank handelt es sich diesmal um geringere Werte. Wir haben bereits einmal das Bild entrollt, wollen es des Verständnisses halber jedoch nochmals folgen lassen: Die Solinger Bank verfügte über ein Gesamtkapital (Aktien und Reserven) von 4einhalb Millionen Mk. Ende 1906 beliefen sich die bei ihr deponierten Gelder auf 3,2 Millionen und die Akzepte auf 2,5 Mill. Mk. Heute sind diese Zahlen natürlich noch höher. Schon spricht man davon, daß nicht nur das gesamte Aktienkapital und die Reserven, sondern auch die Hälfte aller Depositen und Akzepte verloren sei. Und die Ursache dieses Zusammenbruches? Auf diese Frage gibt das Berl. Tagebl., das gemeinhin im Handelsleben als gut informiert gilt, eine Antwort, die den Eintritt der Katastrophe verständlich macht: „Die Direktoren haben die wahre Lage der Bank durch Wechselschiebungen verschleiert, ohne daß dies vom **Aufsichtsrat,** zu dem **kein Bankfachverständiger** gehörte, bemerkt wurde.“ — In diesem kurzen Satze liegt die ganze Leidensgeschichte mancher Bankunternehmungen dieser Art. Auffallend, welche Tantiemen die Herren Aufsichtsräte für ihre wertvolle Tätigkeit eingesteckt haben, wird nicht verraten. Mag der vorliegende Fall im allgemeinen unbedeutend sein vom Standpunkte der deutschen Volkswirtschaft aus, so **wird** er bedeutsam durch die ihn begleitenden Nebenumstände. Nebenbei handelt es sich auch um eine **Provinzbank, die mit zwei Berliner Großbanken, dem Schaafhausenschen Bankverein und der Dresdener Bank in Verbindung stand.** Diese Großbanken haben noch in letzter Zeit das Publikum mit den Aktien der verkrachten Bank beglückt. Dem „harmlosen“ Aufsichtsrat spricht die Frankf. Zeitung **„guten Glauben“** zu, ist aber doch der Ansicht, daß nicht nur dieser zivilrechtlich haftbar zu machen sei, sondern sogar eine Bank, die derartige Aktien auf den Markt gebracht habe. Nichts läge in der Tat näher als das. Wenn die Zeitungen es bei den ersten Krachmeldungen wußten, so mußten sicher die emittierenden Banken wissen, daß der Aufsichtsrat der Solinger Bank aus lauter unkundigen Leuten bestand. Wie konnten sie da den Aktien des Unternehmens zum Handel an der Börse verhelfen? Und — werden Aufsichtsräte und Emissionsbanken den Geschädigten nennenswerten Ersatz leisten? Von sachkundiger Seite wird dazu bemerkt:

Derartige Prozesse dauern erfahrungsgemäß so lange, daß — wie gewöhnlich — so auch hier die geschädigten und gewöhnlich dringenden Ersatzes bedürftigen Aktionäre und Depositäre sich mit einer winzigen Abfindungssumme begnügen werden, um überhaupt etwas bald herauszuschlagen. Die Gefahr, den durch alle Instanzen getriebenen Prozeß schließlich doch noch, dazu ungeheure Summen für Gerichtskosten zu verlieren, ist eben zu groß. Angesichts solcher Rechtsunsicherheit aber ist es zwingende Notwendigkeit, den Aufsichtsrat in jedem Falle für Verluste seiner Gesellschaft, ebenso natürlich auch die Direktoren, gesetzlich haftbar zu machen. Wenn ein Geschäftsmann mit eigener Arbeit ein Unternehmen beginnt, so ist es selbstverständlich, daß er alle Verluste tragen muß. Wenn aber ein unkundiger Aufsichtsrat, der in dem „beaufsichtigten“ Unternehmen gar nichts tun kann, als seine **Quartalstantiemen** holen, sein Amt antritt, darf er der frohen Zuversicht leben, daß er nicht nur keine Arbeit, sondern auch kein Kapital riskiert. Im schlimmsten Falle kann er sich immer noch mit mangelnder Sachkenntnis entschuldigen. Und so darf auch in diesem Falle der Aufsichtsrat hoffen, und die Geschädigten müssen befürchten, daß dieser Beweisgrund vor Gericht durchschlagend sein würde. Und das, obgleich selbst ein Börsenblatt, die Frankfurter Zeitung, meint, solche betrügerischen Schiebungen hätte in all den Jahren selbst ein geschäftsunkundiger Aufsichtsrat merken müssen.

Vielleicht finden die Herren die Forderung unbedingter Haftbarkeit zu hart; dann mögen sie bedenken, daß niemand sie zwingt, ein Amt anzunehmen, zu dessen Führung ihnen alles Notwendige fehlt, Kenntnisse, Fähigkeiten und Zeit. Auch die Haftbarkeit emittierender Banken bedarf dringend der Regelung, liegt doch mehr als die Hälfte aller Bankdepositen bei den Provinzbanken, wenn auch meist bei solchen, die mit Berliner Großbanken eng verbunden sind. Doch mit Recht fragt man: Was hat dieser „starke“ Schutz genützt? Mit klarem Verständnis für die durch diesen Bankkrach geschaffene Situation schreibt die Deutsche Tageszeitung:

Dieser kleine „lokale“ Zusammenbruch ist lehrreich und bedeutsam genug, um gesetzgeberisches Eingreifen zu veranlassen. Oder soll man erst auf weitere u. größere Zusammenbrüche warten? Wie man sieht, schützt die fortschreitende Konzentration das Bankgewerbe durchaus nicht vor Katastrophen, wie laut das die Alles an sich saugenden Berliner Großbanken auch behaupten mögen. —r.

## Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte den 3. August.

** **(Zweiter Bannerkampf der höheren Schulen Westfalens.)** Das Programm für den am 5. August in Hamm unter Beteiligung von sechzig Schulen stattfindenden Bannerkampf um zwei von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen gestiftete Banner ist jetzt festgesetzt. Am Dienstag, den 4. August, findet abends eine Festaufführung von „Wallensteins Lager“, sowie Vokal- und Instrumental-Konzert im Stadtgarten statt. Am Mittwoch, den 5. August, früh 7 Uhr, beginnt auf dem großen Exerzierplatz das Wetturnen in a) 100 Meter-Laufen, b) Kugelstoßen, c) Dreisprung, d) Turnen am Pferd. Von 11,15 bis 12,15 Uhr findet Musterriegenturnen statt. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle werden Turnspiele veranstaltet. Um 5 Uhr erfolgt die Uebergabe der Banner und Ehrenkränze. — Die auswärtigen Schüler treffen am Dienstag Nachmittag in Hamm ein. Vor dem Bahnhof wird sich ein städtischer Beamter aufhalten, kenntlich an einem Schild: „Bannerkampf — Ortsausschuß.“ Von diesem erhält jede ankommende Schule Führer zugewiesen, falls die Quartiergeber nicht selbst am Bahnhof ihre Schüler empfangen können, die die ihnen zugeteilten Nummern sichtbar tragen müssen.

** **(Die Theologische Woche in Bethel bei Bielefeld)** wird in diesem Jahre wieder stattfinden, und zwar vom 21. bis 25. September. Es werden reden die Herren Professor Dr. Lütgert-Halle über „Heiliger Geist und Schwarmgeister“; Prof. Dr. Böhmer-Bonn über „Evangelische und mystische Frömmigkeit“; Inspektor Lic. Warneck-Barmen über „Der Schamanismus bei den animistischen Heidenvölkern und seine Ueberwindung durch das Evangelium“; Pastor Jaeger-Bethel: „Paulus und Johannes“; Pastor Oestreicher-Bethel: „Die Stellung des mosaischen Gesetzes in der israelitischen Religionsgeschichte“.

** **(Die Kriegsveteranen Rheinlands und Westfalens.)** Vom Vorstand der Veteranen-Vereinigung wird mitgeteilt, daß auf Sonntag, den 9. August dieses Jahres, nachmittags 3 Uhr, im großen Saale Selve in Altena eine Kriegsveteranen-Versammlung für die Provinzen Westfalen und Rheinland anberaumt ist. Eine Delegierten-Versammlung findet an demselben Tage vormittags 11 Uhr statt. In dieser Versammlung sollen Beratungen darüber gepflogen werden, wie das Los der unterstützungsbedürftigen Kriegsteilnehmer besser gestaltet werden kann. Die alten Krieger werden sich an dem Tage wohl in einer recht stattlichen Anzahl einfinden.

** **(Fürsorgezöglinge und Dienstzeit.)** Eine bemerkenswerte Verfügung hat der Minister des Innern erlassen. Der Minister hat angeordnet, daß Fürsorgezöglinge bei Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle nicht als solche durch die Eintragung „Fürsorgezögling“ gekennzeichnet werden, sondern mit ihrer jeweiligen Beschäftigung, als Dienstknecht, landwirtschaftlicher Arbeiter usw., in die Stammrolle aufzunehmen sind. Die Mannschaften sollen nicht durch eine derartige Kennzeichnung in ihrem späteren Fortkommen Nachteile erleiden.

** **(1394 Millionen Postkarten)** sind in einem einzigen Jahre in Deutschland versandt worden, wie die neueste Weltpost-Statistik lehrt. Eine ganz gewaltige Summe! Wer Zeit und Lust hat, dazu etwas von Statistik versteht, der kann aus dieser Zahl wer weiß was machen, sie nach den verschiedensten Richtungen „beleuchten“. Uns genügt die bloße Tatsache, da sie uns schon einen gewaltigen Respekt abnötigt. Mit den 1394 Millionen Postkarten nimmt Deutschland die erste Stelle unter allen Völkern der Erde ein, die sich der Postkarte bedienen, um geschäftliche Mitteilungen, ernste und frohe Kunde, Grüße usw. in die Welt zu senden. Die Grüße! Sicherlich haben die Ansichtskarten an den vielen Millionen den Löwenanteil. Gerade jetzt kommen sie wieder in Massen ins Haus. Die Reisezeit ist auch die Blütezeit der Ansichtskarte. Von fern und nah, von der See und vom hohen Berge gelangt sie ans Ziel — wenn die Aufschrift erstens nicht vergessen und zweitens richtig ist, wenigstens ungefähr richtig. Das Andere besorgt die Post mit ihrer Findigkeit, wofür wir zahlreiche Beispiele haben. Besser ist freilich, der Absender verfährt gründlich. Das Vergessen der Marke oder zu geringes Porto bei Karten vom und nach dem Auslande wird ja nur dem Empfänger unangenehm, wenn es „Strafporto“ heißt. Wie gesagt, ist Deutschland das Land der Postkarte. Erst in weitem Abstande folgt Großbritannien mit 800 Millionen Karten jährlich. Amerika, bei dem sonst alles ins Riesenhafte geht, reicht da noch nicht einmal heran. Die Beliebtheit der Postkarte erklärt sich aus der bequemen Handhabung, noch dazu, wenn die Ansicht den breitesten Raum einnimmt. Man braucht nicht viel darauf zu schreiben, trotzdem es ja schon Künstler fertig gebracht haben, lange Lieder und Gedichte, in einem Falle sogar Schillers „Glocke“, auf einer Postkarte wiederzugeben. Der Durchschnittsmensch, der sich schwer dazu entschließt, zu Briefpapier und Umschlag zu greifen, macht sich die Sache mit seiner Karte leichter. Nun, wie jeder denkt und kann; nur Mahnungen auf Karten sind verpönt. Minna oder Guste, die vom Schatz eine Karte aus der Garnison mit netter Ansicht und dem schönen Reim „Gruß und Kuß, Dein Julius!“ erhält, weiß, wie es gemeint ist, und das ist die Hauptsache.

## Kleine Chronik.

**Der Liebesroman des Prinzen.** Nach der N. Zür. Ztg. hat Prinz Joachim Albrecht von Preußen das Aufgebot mit der geschiedenen Baronin Liebenberg, früheren Schauspielerin Sulzer, in Zürich beantragt. Das Paar beabsichtigt, nach erfolgter Eheschließung seinen dauernden Wohnsitz abwechselnd in der Schweiz und in England zu nehmen. — **Zeppelin bei „Kronprinzens“.** Das deutsche Kronprinzenpaar empfing in seinem Jagdschloß Hopfreben bei Bregenz am Bodensee den Grafen Zeppelin, der vom Großherzog von Baden die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Ordens Berthold des Ersten erhielt. — **Marineunfall.** Bei einer Nachtübung auf der Flensburger Außenföhrde ist das Torpedoschulschiff „Württemberg“ festgekommen, wie vermutet wird, an einer Tonne und durch Scheinwerferlicht verleitet. Zur Abschleppung wurde das Linienschiff „Schwaben“ herbeigerufen. „Württemberg“ diente früher als Linienschiff und ist schon 1878 vom Stapel gelaufen. — **Berlin schwimmt plötzlich im Gelde,** so sehr man noch vor einigen Jahren die Moneten im Stadtsäckel verzweifelt zählte. Das letzte Jahr schließt mit einem Ueberschuß von 10,5 Mill. Mark ab. Allein die Einkommensteuer ergab 3,8 Mill. Mark mehr, weil viel schärfer nachgeforscht wird. Das hat aber auch zur Folge, daß viele Steuerzahler Berlin den Rücken kehren. — **Die Freundschaft.** In Speyer erschoß sich eine Ungarin aus Gram über den Tod ihrer besten Freundin. — **Im Walde erschossen.** Ein angebliches Hamburger Ehepaar wurde im Walde bei Fredensborg in Dänemark erschossen aufgefunden. Anscheinend liegt eine Liebestragödie vor. — **Die Mutter der Grete Beier,** die im Zuchthause in Waldheim in Sachsen sitzt, leidet seit der Hinrichtung ihrer Tochter an starker seelischer Niedergeschlagenheit. Es sollen sich Spuren von Verfolgungswahn gezeigt haben. — **Prinz Heinrich-Fahrt in Bayern.** Der Prinzregent von Bayern erteilte seine Erlaubnis zur Prinz Heinrich-Automobilfahrt 1909 in Bayern. Die Fahrt ist eine Schönheits-Konkurrenz, im Rennen. — **Totschlag wegen schlechten Platzes.** Ein italienisches Sängerpaar, das Paris besuchte, hatte Freikarten für ein Konzertlokal erhalten. Dem Sänger gefielen die Plätze nicht und er wünschte andere. Als der Kassierer erwiderte, es sei ausverkauft, geriet der Italiener in große Wut, die sich noch steigerte, als er hinausgewiesen wurde. Er zog seinen Revolver und erschoß den Kassierer. Der Täter wurde verhaftet.

## Mosaik.

**Jenenser Studentenulk.** Bei der Jubelfeier der Universität Jena mußte natürlich auch der Humor zu seinem Rechte gelangen. Eine Probe davon ist folgende „Anzeige“ in einem Jenenser Blatte: „Der erkannte Student mit der Kognakflasche im Arme, der gestern früh gegen 6 Uhr im Rathausdurchgang meine 65jährige Schwiegermutter wiederholt abküßte und sie zu einem Stelldichein auf den Kernbergen einlud, möge im eigenen Interesse umgehend seine Adresse unter „Rathaus“ postlagernd Jena niederlegen.“ Ja, in Jene lebt sich's bene!

**Neue Tänze.** Tagten jüngst Tanzlehrer aus aller Herren Länder in Berlin, und konnte festgestellt werden, daß die Tanzkunst noch immer auf der Höhe steht, so haben die englischen Tanzlehrer bereits die neuen Tänze für den kommenden Winter ausgewählt. Einer der Tänze heißt die „Woge“. Da er schwierig sein dürfte, empfiehlt es sich vielleicht für die junge Welt in den Seebädern, schon jetzt das Wogen nach der Natur zu erlernen. Weiter hat man sich für ein Walzermenuett entschieden, und wohl mit Rücksicht auf das herzliche Einvernehmen

zwischen England und Frankreich soll die Gavotte wieder zu Ehren kommen.

**Ein Polizei-Phonograph.** Es wird lustig im Berliner Polizei-Präsidium. Ein Kinematograph ist bereits vorhanden und jetzt kommt ein Phonograph hinzu. Doch sollen beide nicht der Unterhaltung der Beamtenschaft oder gar der Gefangenen dienen, sondern Zensurzwecken. Der Phonograph spielt die Stücke vor, die der polizeilichen Genehmigung unterliegen. Immerhin gehts nun bei der Berliner Polizei „mit Musik".

**Die beiden Kaiserpreise für die Automobilfahrt Wien-Berlin,** die von dem Oesterreicher v. Satzger und dem Münchener Humpelmayer gewonnen wurden, bestehen in großen goldenen Pokalen, die mit den Bildnissen Kaiser Franz Josefs und Kaiser Wilhelms geschmückt sind.

**Säuglingsfürsorge.** Das preußische Kriegsministerium beweist sozialpolitisches Verständnis. Es hat verfügt, daß von den Direktoren der Spandauern Militärwerkstätten den Arbeiterinnen, die selbststillende Mütter sind, mittags ein Urlaub bis zu drei Stunden ohne Lohnabzug gewährt wird, damit sie ihre Kinder im Säuglingsheim besuchen können.

### Frau und Mutter im Sprichwort.

Der Deutsche sagt: „Mutterlieb und Treu' wird alle Tage neu", nennt den einen Narren, der nicht „Wein, Weib, Gesang" liebt und redet etwas anzüglich von den langen Haaren. — Der Engländer: „Die Mutter sagt nicht: willst du? sondern gibt." — Der Schotte: „Traurig ist die Frau, die keine Zunge hat, wohl aber dem Manne, der sie bekommt." — Der Franzose: „Schwiegermutter und Schwiegermutter sind ein Sturm und Hagelwetter." — Der Spanier: „Wer einen Aal beim Schwanz und eine Frau beim Wort nimmt, kann wohl sagen, daß er nichts hat." — Der Venetianer: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, wünscht sie." — Der Marokkaner: „Das Besteigen der Rosse, das Loslassen der Jagdhunde und das Klirren der Ohrringe nimmt die Grillen aus dem Kopf und vertreibt die Langeweile." — Der Walache: „Das Fleisch wächst auch da, wo die Mutter hinschlägt." — Der Russe: „Von unserer Krippe kommt nichts Gutes." — Der Perser: „Der Himmel ist zu Füßen der Mutter." — Der Hindostane: „Einer Mutter Liebe ist die beste von allen." — Der Chinese: „In der Gesellschaft hören die Männer einander zu, die Frauen betrachten einander." Bemerkenswert ist, daß die Völker des Südens die Frauen im Sprichwort weit weniger gut beurteilen, als Völker des Nordens.

### Das gesunde Land.

Ein thüringischer Landgeistlicher schreibt folgendes:

„Ich bin Geistlicher in einem Thüringer Kirchspiel, zu dem zwei Waldorte gehören, die im rauhesten Teile des Landes liegen. Es ist keine Bahn in der Nähe, die Bewohner treiben Holzmacherei; sie nähren sich nich tbesonders gut, trinken keinen Schnaps, wohl aber viel gutes, wenig alkoholhaltiges Bier, sind meist arm, aber reich an Kindern (bis zu 17). Die Luft ist rein und feucht, das Wasser rein. Die Orte liegen 600—750 Meter hoch, ihr Zuschnitt ist trotz der Fabrikarbeit ganz ländlich; die Leute halten sich viel im Freien, in Wald und Wiese auf; Kornbau wird gar nicht getrieben; der Schnee liegt oft sieben Monate hindurch. Unter den 1300 Bewohnern sind seit dem 1. August 1906, also seit zwei Jahren, im ganzen 36 Todesfälle vorgekommen. Davon wurden 10 Erwachsene betroffen, 2 junge Frauen starben im Wochenbette, die übrigen Gestorbenen waren 56 bezw. 66, 6 über 70 und 80 Jahre alt. Unter den 26 gestorbenen Kindern befand sich eine Totgeburt ,2 Frühgeburten, 20 Säuglinge unter einem halben Jahre, 3 Kinder von einhalb bis 2 Jahren. Demgegenüber waren in derselben Zeit 106 Geburten zu verzeichnen. Gewiß ein Beweis dafür, daß auch das arme Land ein reicher Quell der Volkserneuerung sein kann und ist. "

## Allerlei Unkraut.

Die **„Presse"** vom 7. Juli berichtet: „Podgorz, 4. Juli. Se. Majestät der Kaiser hat gestattet, daß sein Name bei der Taufe des 7. Sohnes des kgl. Schirrmeisters Schmidt hier ins Kursbuch eingetragen werden darf." Etwas dem Podgorzer Kursbuch Aehnliches gibt es sonst wohl im ganzen Reiche nicht.

Im **„Niederschlesischen Tageblatt"** vom 1. Juli erläßt der Magistrat von Rotenburg a. O. eine Bekanntmachung über Pflege und Wartung der Grabhügel. Darin heißt es u. a.: „Bäume und Sträucher dürfen nur pp." Was in diesem Falle „pp." heißen soll ,ist uns trotz allen Nachgrübelns unverständlich geblieben. Ja ,in der Amtssprache kommen mitunter Ausdrücke vor, bei denen dem gemeinen Mann sein bißchen Verstand stillsteht.

Die **„Tegeler Zeitung"** (Nr. 148) meldet: „Am Bahnhof Hermsdorf wurde ein polnischer Arbeiter beobachtet, nämlich dieser stahl aus einem Wagen ein Brot, denn nach der Verfolgung von dem Wurstfabrikanten Eckstein aus Reinickendorf und dem Sohn des Schlächtermeisters Falkenberg bekam man heraus, daß dieser ein Brot über den Zaun geworfen hätte." Die Sache ist höchst dunkel; ein rätselhafter Fall, in den die Kriminalpolizei hoffentlich Licht bringen wird!

In den **„Münchener Neuesten Nachrichten"** (Nr. 296) ist zu lesen: „Die Wirren in Marokko." Tanger, 25. Juni. Nach dem vollständigen Scheitern der Mission nach Mogador soll Hadschi Omar Tassi gestern nach Rabad zurückgekehrt sein. Nachdem der Kaid Anflus sich nunmehr definitiv der Sache Mulai Hafids zurückgekehrt sein. Nachdem der Kaid Anflus pen des Sultans nach Marrakesch ausgeschlossen, da der Kaid Anflus die Straße dahin beherrscht." Damit haben nun wohl vorläufig die Wirren in Marokko ihren Höhepunkt erreicht.

Die **„Frankenhäuser Zeitung"** (Nr. 149) sagt: „Hier konnte man sehen, daß in einem Verein wie dem Flottenverein nicht die Radikalen von rechts und links die schlimmsten sind, sondern die Pflaumenweibchen." Sehr richtig.

Die **„Ostfriesischen Nachrichten"** (Nr. 149) bringen folgende Anzeige: „Die Beleidigung, die ich am 11. Juni im angetrunkenen Zustande gemacht habe, nehme ich als unwahr zurück, und bin dankbar, daß der Mann keine Anzeige weiter gemacht hat, und werde in Zukunft den Alkohol nicht so stark in Anspruch nehmen. Willm Schmidt." Schön ,daß Sie das öffentlich versichern, Herr Schmidt. Nun handeln Sie aber auch danach. Der Alkohol will und muß geschont werden.

Nr. 221 der **„Mecklenb. Ztg."** berichtet über den Transport eines Gefangenen von Schönberg nach Grevesmühlen: „Als der Zug eben die Station Grieben passiert hatte, öffnete der Verhaftete in einem unbedachten Augenblicke die Tür und entsprang." Der Verhaftete, der, wie weiter berichtet wird, wirklich entkommen ist, soll noch immer ganz zerknirscht sein über die Tat zu der er sich in dem unbedachten Augenblick hat hinreißen lassen.

Aus dem „Kolosseum" in Metz berichtet die **„Lothringer Zeitung"** (Nr. 115): „Am Samstag abend hat Pohl, Abs 2, der Meisterringer von Europa, den Meistersinger von München, Joseph Rödel, besiegt, und zwar nach 12 Minuten." Daß ein Meisterringer einen Meistersinger zu Boden wirft, wenn der eine ringt und der andere nur dagegen ansingt, ist kein Kunststück. Ein solcher Zweikampf sollte nicht zugelassen werden.

**Der „Dresdener Anzeiger"** vom 20. Mai enthält folgendes Inserat: „Verein ehemaliger Abiturienten der Böhmeschen Realschule zu Dresden. Sonntag, den 24. d. Mts. Ausflug mit Tanz nach Moritzburg". Eine hübsche Idee, von Dresden nach Moritzburg hinzutanzen. Sicher wird es nicht an netten Tänzerinnen fehlen, die den ehemaligen Abiturienten dabei an die Hand gehen.

Der **„Pirnaer Anzeiger"** (Nr. 108) sagt von den Wartehallen der neuen Eisenbahn Dürröhrsdorf-Weißig-Bühlau: „Für die schlechten Witterungsverhältnisse ist insofern Genüge getragen, als sie verschließbar eingerichtet werden." So ist es recht. Wenn die schlechten Witterungsverhältnisse erst verschlossen werden können, dann werden sie uns im Freien nicht mehr ärgern .

**Verantwortlich:** Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

**Zur Verhütung der Brechdurchfälle und Sommerdiarrhöen** eignet sich am besten die Ernährung der Säuglinge mit „Kufeke"-Kindermehl. Die darin enthaltenen Eiweißstoffe bilden für die Krankheitserreger einen sehr ungünstigen Nährboden, wodurch das Auftreten von Brechdurchfällen hintangehalten wird. Der Milch zugesetzt, macht es dieselbe leichter verdaulich und steigert deren Nährgehalt in hohem Maße.

# Reste-Ausverkauf.

## Jeder Rest 1 Mark

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 6 Mtr. Hemdentuch | 1 Mk. | 3½ Mtr. entzück. Waschstoff | mit eleg. Bordüren | 1 Mk. | 3½ Mtr. gebl. Biber schwere Qual. . . . 1 Mk. |
| 5 Mtr. Rohnessel 80 cm. gute Qual. | 1 Mk. | 4 Mtr. Gerstkorn-Handtuchgebild | 60 cm breit | 1 Mk. | 1¾ Mtr. prima goldecht Schürzendruck 140 cm breit 1 Mk. |
| 2 Mtr. 140 cm br. Ia. Siamosen | 1 Mk. | 3½ Mtr. Roh-Biber schwere Qualität . . . | | 1 Mk. | 3½ Mtr. prima Els. Hemdentuch 80 cm breit 1 Mk. |

## 6 Meter Waschstoffe, goldecht 1 Mk.

3658

**Viele tausende Reste** Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Damaste, Gardinen, Halbleinen in allen Breiten zu beispiellos billigen Preisen ausgelegt.

# Biermann & Heinemann

Telephon 1250.

67 Westenhellweg 67

Dortmund

Tüchtiges, properes 3643
**Mädchen**
sucht zum 1. September
Frau
Oberlehrer Schüßler,
Hagenerstr. 54.

**Laden mit Wohnung**
zu vermieten im Mittelpunkt der Stadt, günstige Lage für jedes Geschäft. 3638
Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

**Reparaturen**
an Regenschirmen in eigener Werkstatt
auch an solchen, welche nicht von mir gekauft sind,
prompt und billig.
Auf jede Reparatur kann gewartet werden.
**Bernhard Feit.**
Hüsingstrasse 23. 3139 Fernruf 221.

**Makulatur-Papier** gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Neue
**Holländische**
**Vollheringe**
5221 empfiehlt
**Carl Trog.**

## Bekanntmachung.

Die Herstellung eines **Schmutzwasserkanales** von der Moltkestraße bis zum Postneubau hier soll vergeben werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen auf unserm Stadtbauamt zur Einsicht offen und können von dort zum Preise von 1,50 Mark pro Stück bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis

**Mittwoch, den 12. August cr. vorm. 11 Uhr**

daselbst einzureichen.

Schwerte, den 29. Juli 1908.

**Der Magistrat:**
Emmerich.

3634

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
40. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 180. Montag, den 3. August 1908.

## Ein siebzehnjähriges Insekt.

Wie wir unsere Maikäferjahre haben, so haben die Amerikaner ihre Jahre, in denen sie von den Zikaden, den Heuschrecken Singzirpen, geplagt werden. Eine eigentümliche Erscheinung ist aber, daß diese Insekten in größeren Mengen nur alle 17 Jahre auftreten. So war 1885 ein großes Zikadenjahr, und vor zwei Jahren zeigte sich die Heuschrecke Singzirpe wieder in ungeheurer Menge. Merkwürdig ist ferner, daß dies Insekt nur in Amerika auftritt, und daß es das langlebigste aller bis dahin bekannten Insektenarten ist. Nachdem die Heuschrecke Singzirpe als Larve 17 lange Jahre tief unter der Erde gelebt hat, leitet der Instinkt sie zu Licht und Sonne, und interessant ist es, sie überall in den Gärten und Parks zu beobachten. Diejenigen, die sie nicht selbst gesehen haben, begreifen es kaum, wie überwältigend ihr Anblick ist. Plötzlich bemerkt man, daß der ganze Erdboden unter einem lebendig wird. Man weiß nicht, wohin man treten soll, um nicht eins der 17jährigen Lebewesen unter dem Fuß zu zermalmen. Nicht etwa tausendweise, nein, zu Hunderttausenden kriechen diese etwa einen Zoll langen Insekten aus ihren unterirdischen Gefängnissen, kleinen, runden Höhlen, die sich plötzlich die eine neben der anderen fast ohne sichtbare Trennung im Erdboden öffnen.

Die Lebensgeschichte dieser sonderbaren Insekten ist in kurzen Zügen folgende. Die Eier werden in Haufen von zehn bis zwölf Stück unter die Rinde junger Zweige gelegt. Nach wenigen Wochen ist die kleine ameisenähnliche Larve ausgebrütet. Sie fällt jetzt zur Erde und gräbt sich schnell mit ihren starken, scharfen Vorderfüßen einige Fuß tief in die Erde ein, wo sie sich dicht an der einen oder andern Wurzel eine kleine Kammer errichtet. Hier lebt sie ein einsames und stilles Leben, fern von ihren Kameraden, den andern Larven, von Sonne und Luft abgeschlossen, nur damit beschäftigt, sich von der unterirdischen Nahrung zu ernähren und sich — 17 lange Jahre — auf das nur wenige Wochen dauernde Leben in der überirdischen Herrlichkeit vorzubereiten. Diese Wochen müssen als das eigentliche Leben der Zikaden, die langen Jahre unter der Erde aber als ein Vegetieren betrachtet werden.

In der Dämmerstunde tauchen die Zikaden aus ihrem unterirdischen Dasein auf. Schnell kriechen sie auf die nächsten Bäume und setzen sich dort auf Aesten, Zweigen, Blättern, kurz überall fest, wo sie einen gewissen Halt finden. Hier hängen sie etwa eine Stunde, dann bricht die braune, grobe Hülle auseinander, und die Singzirpe kriecht als entzückendes, perlenweißes Insekt mit großen, hellroten, korallenähnlichen Augen aus ihrer häßlichen Schale. Die Flügel sind in diesem Augenblick noch zusammengefaltet, entwickeln sich aber auch bald als ein schönes, spinnengewebartiges, farbenstrahlendes Netz. Nur in dieser ersten kurzen Sommernacht zeigt die Zikade sich in ihrer entzückenden Schönheit, denn sobald die ersten Strahlen der Morgensonne ihren Körper beleuchten, wird die weiße Farbe in schwarz verwandelt. Nur die Augen behalten ihren hellroten Schein.

Das kurze Freiluftdasein der Zikade verbringt sie im wesentlichen mit der Erfüllung ihrer Pflichten zur Vermehrung ihrer Familie. Die männliche Singzirpe singt Liebesweisen, während das weibliche Insekt sich die passendsten Stellen zum Eierlegen aussucht, aus denen, wie bereits erwähnt, nach wenigen Wochen die Larven hervorgehen, um gleich unter der Erde zu verschwinden und erst nach 17 Jahren wieder an der Oberfläche aufzutauchen.

Die musikalischen Apparate, mit denen die männliche Zikade die sog. „Gesänge" hervorbringt, sind schon im Jahre 1740 von dem französischen Naturforscher Réaumur beschrieben. Es sind zwei kleine, etwas gebogene flache Trommeln, die an der Unterseite des Bauches sitzen und durch Zusammenziehung gewisser starker Muskeln in Bewegung gesetzt werden. Der Laut wird bisweilen durch kleinere angrenzende Scheiben moduliert. Hat man einmal diesen Singzirpengesang gehört, so vergißt man ihn so leicht nicht.

Der amerikanische Naturforscher Dr. Smith sagt von ihm: „Die Musik, die von Tausenden dieser Insekten an einem warmen Frühlingstag im Mai oder Juni hervorgebracht wird, ist geradezu wunderbar. Sie ist nicht ohrenbetäubend, denn selbst wenn sie kräftig ist, übertönt sie ein gewöhnliches Gespräch nicht. Es ist, als sei die Luft von einem milden, monotonen Laut erfüllt.

Hat die Singzirpe ihren Beruf erfüllt und für ihre Nachkommenschaft gesorgt, so ist es mit ihrem Dasein zu Ende. Das tote Insekt fällt vielleicht an derselben Stelle zur Erde, an der es vor wenigen Wochen das Licht der Welt erblickte.

B. M.




**Ein neues Gemüse.** Die Speisekarte der Gourmets ist in letzter Zeit durch ein neues Gericht bereichert worden, das in England viel Anklang findet. Es ist ein Gemüse, das „Lava" heißt und als Zuspeise zu Hammelbraten ganz vorzüglich mundet. In seinem Aussehen ist es dem Spinat nicht unähnlich, aber es hat nicht die hellgrüne Farbe dieses Gemüses, sondern mehr einen dunklen, grüngoldigen Ton, der es auf der Schüssel, schön mit dem Fleische garniert, auch äußerlich zu einem reizend dekorativen Stilleben macht. Der Geschmack ist angenehm kräftig und von einer sauren Würze, wie ihn etwa Limonen haben. Lava ist ein Seegemüse und findet sich zwischen Klippen und Geröll an der felsigen Küste Schottlands. Am Strande breitet es sich in langen welligen Büscheln aus und flutet im Wasser dahin, aus dem dunklen Grund in seiner leuchtenden Bernsteinfärbung hervorschillernd. Das Wohlschmeckende und Erquickende dieses neuen Gemüses hat man erst jetzt erkannt; die Fischhändler, bei denen man es kaufen muß, lassen es vorher in einer schwachen Salzlösung wässern. Die Zubereitung von Lava erfolgt am besten mit etwas Zitronensaft. Das neue Nahrungsmittel, das nicht nur schmackhaft und erfrischend, sondern auch sehr nahrhaft und leicht verdaulich ist, wird sich wohl bald zu einem beliebten Gast auf jeder besseren Speisetafel ausbilden.

## Humor.

Mama nicht! In einer amerikanischen Schule erhielten die Jungen einen Aufsatz über die Quäker. Ein kleiner Kerl schloß den seinen mit den Worten: „Die Quäker zanken sich nie und widersprechen niemals. Papa gehört der Sekte der Quäker an, aber ich kann wirklich nicht glauben, daß Mama auch dazu gehört."

Das Zeugnis. Autobesitzer: „Haben Sie keine Empfehlung von Ihrem vorigen Herrn?" — Chauffeur: „Nein, Herr Baron, aber in etwa vier Wochen kann ich ein Zeugnis von ihm beschaffen." — Autobesitzer: „Und warum erst dann?" — Chauffeur: „Weil er augenblicklich im Krankenhaus liegt."

## „Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Knaben sprangen ihm im Hof jubelnd entgegen, und das laute Freudengebell Magos drang bis ins Innere des Forsthauses. Das rosenumsponnene Fenster öffnete sich, und flüchtig wie eine Erscheinung bemerkte der heimkehrende Hausherr den blonden Kopf seiner Gattin hinter dem grünen Gegitter, dann wurde die Haustür geöffnet, und Molly erschien in ihrem dunklen Rahmen.

Einen Augenblick blieb Ritter verblüfft stehen, und im stillen mußte er sich sagen, daß sie doch eine merkwürdig anziehende Frau sei. Der Klosterfrieden auf St. Odilien hatte sie wunderbar verschönt. Er mußte unwillkürlich an die Tage denken, wo er als Forstassessor hier zum ersten Male eingetreten war. Ganz so wie heute hatte sie auch damals in der Tür gestanden, sein leidenschaftliches Herz mit einem Male zu heißem Begehren entzündend. Der kummervolle Zug, den die zwölf Jahre einer unglücklichen Ehe ihrem schönen Gesicht aufgeprägt hatten, der eigentümliche Ausdruck der Augen, der sie wie Saphire, die mit dünnem Trauerflor verhüllt, erscheinen ließ, war verschwunden, die Wolken auf der Stirn weggefegt von der Höhenluft der Vogesen. Das herrliche rotgoldene Haar umflutete den feinen Kopf wie zitternde Sonnenstrahlen, und die mädchenhaft schlanke geschmeidige Gestalt erhöhte noch mehr den Eindruck, als ob die zwölf vergangenen Jahre nur ein böser Traum gewesen wären, aus dem er jetzt erwacht, als ob er jetzt erst die mit Sehnsucht begehrte Geliebte als Gattin umarmen dürfte.

Aber das war alles nur Illusion, nur eine trügerische Blumendecke, die die Frühlingssonne über einem trügerischen Moor hervorgezaubert hatte. Er wußte ganz genau, daß er in der nächsten Minute vor die Frage gestellt werden würde, was er in Berlin zu tun gehabt, und er wußte auch, daß er nicht lügen konnte, daß er die Wahrheit sagen mußte, und daß dann mit einem Male das alte Leid wieder begann.

Er hatte sich getäuscht. Molly war bereit, Frieden zu halten. Sie reichte ihm die Hand, ja sie bot ihm sogar die reine Stirn, die er mit flüchtigem Kuß berührte. Sie war erstaunt über die reichen Geschenke, die er nun aus seinem riesigen Koffer auspackte. Ueber die Freude der Kinder freute sie sich am meisten und belohnte den Gatten mit einem dankbaren Blick für den fürstlichen Aufwand, den er um seiner Familie willen gemacht hatte. An jenem Tage kam es zu keiner Aussprache, sei es, daß er zu müde war, um sich in weitere Erörterungen einzulassen, sei es, daß Molly absichtlich jedem Alleinsein auswich. Auch der nächste Tag verlief vollkommen ruhig. Es geschah nichts, was das äußerlich gute Einvernehmen der beiden Gatten gestört hätte, aber am dritten glitten ganz leichte Wolkenschatten über den, seit dem Wiedersehen verhältnismäßig klaren Ehehimmel.

Es erschien nämlich gegen Mittag ein Reitknecht der Gräfin Löbau, der im Namen seiner Herrin anfragte, ob und wann die gnädige Frau auf ein Stündchen zu sprechen sei. Ritter war anwesend, und er konnte nicht verhindern, daß Molly den Bescheid gab, die Frau Gräfin möge nur verfügen, sie sei zu jeder Zeit zu Hause.

„Was mag sie von dir wollen?" fragte er, und der alte finstere Zug legte sich wieder über sein Gesicht.

„Ich weiß es nicht," antwortete Molly ruhig und verließ, ohne sich auf eine weitere Unterhaltung einzulassen, das Zimmer.

Das war das Signal für Ritter, die mühsam gewonnene Ruhe von sich zu werfen. Molly, die etwas Aehnliches erwartet hatte, hörte ihn bald darauf in lautem scheltenden Ton die Köchin abfertigen, dann vernahm sie seine polternden Tritte auf dem Hausflur, die Tür wurde aufgerissen und krachend wieder ins Schloß geworfen. Draußen erklang scharf und schneidend der Befehl an den Knecht, das Pferd zu satteln, und eine Viertelstunde später sah sie ihren Gatten durch das grüne Plankentor auf die Chaussee hinausreiten und in schlankem Trabe hinter den Bäumen verschwinden. Sie wußte ganz genau, daß ihn sein Weg nach Wintersbach führte, und ihr Herz zitterte vor etwas Unbekanntem, etwas Furchtbarem.

Ritter hatte seine Ruhe wiedergewonnen. In stürmischem Ritt, bei dem er die letzte Kraft aus dem Pferde herausgeholt hatte, war sie ihm zurückgekommen. Nichts von der früheren Unstetigkeit war mehr an ihm zu bemerken. Er wußte, daß er vor der Entscheidung stand, daß jetzt der Kampf ums Glück auf Leben und Tod begann. Jetzt mußte er die Gräfin sehen, und wenn ihr Schloß, sagte er sich, mit Ketten an den Himmel geschmiedet wäre, er wollte bis zu ihr durchdringen.

Aber so schlimm schien es nicht zu sein.

Die gnädige Frau sei zu Hause, sagte der Diener, und er werde den Herrn Oberförster sofort melden. Er möge nur die Güte haben, einen Augenblick in das Jagdzimmer einzutreten. Ritter nickte und folgte. Kaum jedoch hatte er die Tür hinter sich geschlossen, als der

Mann mit der Meldung zurückkam, die gnädigste Gräfin lasse bitten.

Der Diener führte den Oberförster die breite Treppe hinauf, öffnete vor ihm den Salon und zog sich zurück.

Ritter war allein.

Also hatte er es doch durchgesetzt. Die Geliebte mochte wohl eingesehen haben, daß mit ihm nicht zu spaßen, daß er nicht der Mann sei, dem man ohne weiteres entwischen konnte. Nun wollte er sich auch auf keine lange Erörterung mehr einlassen, es mußte endlich zwischen ihnen klar werden, so oder so.

Da ging leise die Tür, und Ritter sah sich zu seinem Erstaunen dem Marquis d'Oliveira gegenüber.

Eine eisig kalte Begrüßung.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen, Herr Oberförster."

„Ich danke. Soviel mir bekannt ist, bin ich der Frau Gräfin gemeldet und . . ."

„Die Frau Gräfin läßt sich durch mich entschuldigen, sie ist erst heute früh von der Reise angekommen und zu ihrem Bedauern noch nicht in der Verfassung, Sie zu empfangen."

„Was soll das heißen? Bin ich denn ein lästiger Bettler, den man dreimal abweist?"

Der Marquis zuckte die Achseln, und es schien Ritter, als ob ein höhnisches Lächeln seinen schönen Mund umspielte.

„Ich kann Ihnen darauf nicht antworten, aber wenn Sie meine Meinung hören wollen, so glaube ich, es ist Pflicht jedes gut erzogenen Mannes, den Willen einer Dame zu respektieren."

„Natürlich, natürlich."

„Und die Sache liegt auch nicht ganz so, wie Sie anzunehmen scheinen. Man weist Sie nicht ab, die Frau Gräfin hat mich eigens von Hamburg telegraphisch hierher berufen . . ."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Ganz so, wie es gesagt ist, Herr Oberförster."

„Etwa als Kommandeur ihrer Leibwache?"

„Vielleicht."

Wieder spielte das seltsame Lächeln wie ein Blitz über das olivenfarbige Gesicht des Mexikaners.

„Dann muß ich Ihnen sagen, daß ich mir jede Einmischung dieses Leibwächters verbitte und darauf bestehe, die Dame des Hauses persönlich zu sprechen."

„Wenn Sie diesen Ton belieben, Herr Oberförster, ich bin bereit, darauf einzugehen, obwohl ich gehofft hatte . . ."

„Was haben Sie überhaupt zu hoffen. Ich habe mit Ihnen gar nichts zu tun, und Sie würden mich verbinden . . ."

„Freilich, da Sie den Wunsch der Dame des Hauses nicht respektieren . . . Ich sagte Ihnen vorhin, daß man Sie nicht abgewiesen hat, daß man Sie im Gegenteil hören will. Die gnädige Frau hat mich beauftragt, Ihre Wünsche entgegenzunehmen und ihr zu übermitteln."

„Ich danke, ich brauche keinen Phonographen."

„Herr Oberförster, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich durchaus nicht gesonnen bin, Ihre Schärfen zu dulden, Sie haben dazu kein Recht. Ich habe hier nur ein Mandat und bitte Sie, in mir meine Auftraggeberin zu ehren."

„Gehen Sie mir zum Teufel mit Ihrem Eiertanz. Ich will mit Ihnen nichts zu tun haben, was gehen Sie mich überhaupt an. Sagen Sie der Frau Gräfin, ich dulde keinen Zwischenhändler. Sie weiß recht gut, daß ich nur mit ihr selber sprechen kann."

„Sie irren sich, Herr Oberförster, ich bin in alles eingeweiht . . ."

„In alles?"

„In alles. Und damit Sie ein für allemal klar sehen: Die Frau Gräfin ist nicht gewillt, Sie überhaupt jemals wiederzusehen. Sie läßt Sie durch mich bitten, Ihre Besuche einzustellen ein für allemal. Sie fürchtet sich vor Ihnen und . . . ich bedaure, daß Sie mich zwingen, solche intimen Punkte zu berühren, sie liebt Sie nicht mehr, oder besser gesagt, sie hat Sie nie geliebt. Sie wünscht jede Beziehung abgebrochen zu sehen und bittet Sie inständigst, zu Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin zurückzukehren, sich zu bezwingen, ein guter Gatte und guter Vater zu werden . . ."

Der Oberförster lachte schrill auf.

„Das also ist es, darum die Zurückhaltung, darum der Kordon von Bedienten um sie herum. Vielleicht verkennt sie mich. Sagen Sie ihr . . ."

„Sprechen Sie nicht weiter, Herr Oberförster. Ich verbiete Ihnen, nachdem ich Ihnen den Auftrag der Frau Gräfin übermittelt habe, noch irgend etwas zu sagen. Ich dächte, es genüge vollkommen, wenn eine Dame einem Manne erklärt, sie wünsche jede Beziehung abzubrechen. Und damit wir über unsere Stellung ganz genau informiert sind, Herr Oberförster, jeden weiteren Versuch Ihrerseits betrachte ich als eine persönliche Beleidigung . . ."

„Mit welchem Recht, Herr Marquis?"

Er legte eine höhnische Betonung auf den Titel.

„Mit dem Rechte des Bräutigams und demnächstigen Gatten."

Der Oberförster taumelte zurück, dieser Schlag hatte ihn unvermittelt getroffen. So war es also wahr, was er die ganze Zeit her geahnt hatte, so hatte sich das Furchtbare vollzogen, sie hatte ein neues Hindernis aufgebaut, ein Hindernis, das für den Augenblick unüberwindlich war. Ihm schwindelte vor den Augen. Schwarze und feurige Strahlen zuckten vor ihm auf und ab, ein Sausen und Hämmern raste ihm im Kopf, er mußte sich fest an die Stuhllehne klammern, um nicht umzustürzen.

Da hörte er die kühle höhnische Stimme des Marquis:

„Darf ich Ihnen vielleicht ein Glas Wasser bringen lassen, Herr Oberförster?"

Das ließ ihn aus seinem Taumel erwachen. Es wurde ihm wieder klar vor Augen, seine Blicke bohrten sich wie Dolchspitzen in die kalten schönen Augen seines Gegners. Eine unbezwingliche Wut stieg in ihm auf. Er ballte die Faust, daß sich seine Fingernägel tief in das Fleisch gruben. Er kannte sich nicht mehr, und er konnte sich nicht halten, nicht fassen. Wie ein Strom brachen wilde leidenschaftliche Worte aus seinem Innern hervor, die wie Keulenschläge auf den Gegner niederfielen. Bettelzigeuner, Mitgiftjäger, hinterlistiger Musikant waren noch die schwächsten Ausdrücke, die der aufs Aeußerste gereizte Mann dem Nebenbuhler ins Gesicht schleuderte.

Der Marquis blieb wunderbar ruhig. Er ließ den Sturm austoben und sagte dann:

„Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu sprechen," verbeugte sich kühl und verließ das Zimmer.

Ritter war allein. Einen Augenblick suchten seine Augen den Gegner. Er wollte ihn erwürgen. Wo war er hingekommen? Dort durch die Tür war er verschwunden. Der rasende Mann stürzte vor und riß die Tür auf, das nächste Zimmer war leer. Er sprang nach einer andern Tür, schnell war auch sie passiert. Da sah er sich draußen auf einem der langen Korridore des altertümlichen Schlosses, die ihm so vertraut waren von früheren glücklichen Zeiten her. Nun wollte er wieder zurück und einen andern Weg suchen, aber da trat ihm ein Diener entgegen und meldete in ruhigem leidenschaftslosen Ton, das Pferd des Herrn Oberförsters sei getränkt, gefüttert, gut abgerieben worden und stände zum Aufsitzen bereit.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Wer die Welt verbessern will, — Kehre erst vor seiner Türe.
S. Keller.

*

# Ein Regentag.

Skizze von Frieda Asplund.

(Aus dem Schwedischen.)

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Elsa und der Studiosus eilten ihm entgegen. — Wie es gegangen wäre? — Ob er ohne Unfall durchgekommen wäre?

Er wurde zu Johann Svendsson und Frau Brigitte geführt und ihnen als Freund der Familie vorgestellt, der ihr der Verabredung gemäß auf dem Rade gefolgt war.

Johann Svendsson hieß ihn herzlich willkommen. Der Bauer war in der allerbesten Laune. Nichts mochte er lieber, als Gäste bei sich sehen, und die Herrschaft war so natürlich, munter und gar nicht stolz.

Der junge Radler sah sich im Zimmer um. Plötzlich verklärten sich seine Züge. Er hatte Annas Gestalt entdeckt. Sie stand jetzt am Ofen und beobachtete Mutter Brigitte, die die Holzscheite einlegte. Sein Gruß wurde mit strahlenden Augen und einem kleinen verstohlenen Lächeln erwidert.

Ja, ja, Johann Svendsson, der junge fremde Herr fühlte sich vom ersten Augenblick an in deinem Hause wohl und glücklich.

Draußen im Flur stand das Fahrrad des Fremden. Es sollte sich aber nicht lange der nach der beschwerlichen Fahrt so wohltätigen Ruhe freuen. Dem kleinen Peter paßten die vielen fremden Menschen nicht. Er erinnerte sich nicht mehr aus dem vorigen Sommer, und er verschwand deshalb gleich aus der guten Stube und machte sich in der Küche und im Flur zu schaffen. Er war so schüchtern, der kleine Junge. Als er aber den Doktor auf seinem blanken Stahlroß kommen sah, erwachte in ihm die Neugierde. Er trat an das Rad heran, betrachtete es von allen Seiten, aufmerksam und nachdenklich, und freute sich der glänzenden Nickelteile, die trotz Schmutz und Regen nur wenig von ihrer ursprünglichen Schönheit eingebüßt hatten. Er mußte alles genau untersuchen, Laterne, Speichen, Pedale, Sattel und Gummiringe, er mußte den Schmutz von den Rädern entfernen und jeden einzelnen Teil beklopfen, betasten, biegen und treten und die Lenkstange hin und herbewegen, bis plötzlich — der kleine Peter wußte nicht weshalb — das Fahrrad ins Schwanken kam und mit lautem Getöse auf den steinernen Fußboden des Flurs niederstürzte.

Der kleine Peter hatte sich glücklicherweise noch rechtzeitig retten können, er war aber doch wie vom Schreck gelähmt. Der Lärm war sowohl in der guten Stube wie in der Küche gehört, und aus ihnen stürzten Vater und Mutter heraus, um zu sehen, was das Getöse zu bedeuten habe. Dem Vater folgten dann die übrigen Gäste, an ihrer Spitze der Besitzer des Fahrrades.

Johann Svendsson und Frau Brigitte war das Geschehene äußerst unangenehm, und sie baten den Fremden vielmal um Verzeihung. Der Doktor meinte aber, daß der Schaden nicht groß sein würde. Die Maschine wurde auf den Hof gebracht und dort untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß sie vollständig verbogen war und einer größeren Reparatur unterzogen werden mußte.

Johann Svendsson war verlegen, und Mutter Brigitte untröstlich. Auch der Doktor sah etwas ratlos drein. Plötzlich klärte sich aber sein Gesicht auf. Er beruhigte die Bäuerin und sah strahlend glücklich aus. — — —

Es ging gegen Abend. Trotz des Regens hatte man die Zeit munter hingebracht. In der besten Stube war es sehr schön warm. Man hatte gut zu Mittag gegessen. Die Großstädter hatten allerlei schöne Sachen mitgebracht und die Mutter Brigitte die Kartoffeln und anderes Gemüse geliefert. Man hatte die Albums besehen und Küche und Speisekammer in Augenschein genommen. Der Student hatte beim Buttern geholfen, und alle hatten sie Buttermilch getrunken. Fräulein Anna machte sich aber beim Spinnrocken zu tun, der mit einem Korb Wolle neben sich in der Spinnstube stand. Sie bat Mutter Brigitte, sie das Spinnen zu lehren, während Peter in einer Ecke saß und im Begriff war, die Bonbons zu verzehren, die die kleine Elsa ihm aus der Stadt mitgebracht hatte.

Peter sah aus seinem Versteck, wie der Radfahrer jetzt an Fräulein Anna mit der Bitte herantrat, sie möge ihm auch das Spinnen beibringen. Statt aber richtig zu treten und auf den Faden zu achten, blickte der Fremde dem Fräulein fortwährend in die Augen und erzählte ihr etwas im Flüsterton, worüber sie errötete und scheinbar sehr glücklich war. Er sprach aber so leise, daß der kleine Peter ihn nicht verstehen konnte. Das eine sagte er sich aber, und das war, daß man das Spinnen auf diese Weise nie erlernen wird.

Plötzlich kam die Sonne heraus und beleuchtete hell und klar das blonde, krause Haar des lieblichen Mädchens am Spinnrocken.

„Siehst du, Anna, die Sonne kommt zu uns!" rief der Doktor entzückt aus und bot ihr den Arm, um den anderen zu folgen.

Als der Abend sich näherte, kam man auf die Rückfahrt zu sprechen. Was sollte nur aus dem Doktor und dem Fahrrad werden. Aber man wußte Rat.

Da sein kleiner Peter in seinem Unverstand das Unglück angerichtet hatte, war Johann Svendsson selbstredend bereit, den fremden Herrn in die Stadt fahren zu lassen. Der Doktor erklärte, daß er selbst fahren wolle, ein Einspänner genüge, und Johann Svendsson möge ihm nur einen Hoffungen mitgeben, der Pferd und Wagen zurückbringen könne. Damit die anderen in der Kutsche nicht so beengt seien und der Doktor nicht ganz allein fahre, erklärte Fräulein Anna, ihm Gesellschaft leisten zu wollen, während das Fahrrad auf dem Kutschbock des herrschaftlichen Wagens befördert würde.

Der Doktor war überglücklich.

Zwei Stunden Fahrt mit ihr allein, — das genügte, um sich ganz mit dem geliebten Wesen aussprechen, ihr alles sagen zu können, was er schon so lange auf dem Herzen gehabt hatte.

In seiner überströmenden Freude ergriff er den kleinen Peter, hob ihn hoch in die Höhe und überschüttete ihn mit den schönsten Kosenamen. Und als er ihn heruntersetzte, griff er in die Tasche und holte eine kleine blanke Goldmünze heraus, die er dem erstaunten Jungen in die Hand drückte. Der kleine Peter sah den großen Doktor aber ganz verständnislos an. Er begriff nicht, welchem Umstand er das schöne Geschenk verdankte. Johann Svendsson und Mutter Brigitte waren aber klüger als ihr Sohn. Als sie eine Stunde später ihren Gästen nachschauten, die in den schönen, klaren Abend hinausfuhren, sagte Johann Svendsson:

„Mutter, trotz des Regens war es doch ein schöner Tag, und morgen haben wir prächtiges Erntewetter."

„Ja," meinte Frau Brigitte, „und wenn mich nicht alles täuscht, so hören wir bald davon, daß der heutige Tag noch mehr Gutes gestiftet hat."

Und richtig. Wenige Tage darauf erhielten Johann Svendsson und Frau Brigitte die Verlobungsanzeige der beiden jungen Leute, die sich während ihrer Fahrt gründlich ausgesprochen hatten.

gen 1 Uhr rüstete alsbald alles zur Haupt-Programmnummer des Festes, zur großen Parade vor dem Ostentore. Ueberall sah man die Mitglieder der einzelnen Vereine ihren Lokalen zueilen, und gegen 2,30 Uhr rückte ein Verein nach dem anderen zum Paradefeld ab. Das Ganze war in zwei Glieder aufgestellt, und, nachdem Herr Steinweg, der die Parade kommandierte, den Frontrapport erstattet hatte, schritten die Vorstände der in Parade stehenden Vereine die Fronten ab. Es folgte dann ein Vorbeimarsch und hierauf formierte sich das Gros zu einem glänzenden Festzug, während zwei Veteranen, denen das Marschieren schon etwas sauer wurde, im Wagen gefahren wurden. Außer der Dragoner-Kapelle und den Infanterie-Spielleuten waren noch zwei Kapellen des Herrn Branscheid-Hagen im Festzuge verteilt. Der Zug löste sich im „Reiche des Wassers“ auf, wo imlaufe des Nachmittags Doppel-Konzert stattfand. Beide Kapellen boten ganz Vorzügliches, insbesondere war alles ob der guten Leistungen der Branscheidschen Kapelle überrascht, welche die Konkurrenz der Militärmusik absolut nicht zu fürchten hatte; die Jubel-Ouvertüre von Bach z. B. war ein wirklicher Leckerbissen für den musikalischen Feinschmecker. Während einer Konzertpause hielt Herr Heisel, Vorstandsmitglied des festgebenden Vereins, folgende Ansprache:

Sehr verehrte Festgäste, Kameraden!

Der Garde- und Landwehr-Verein hat Sie hierher gebeten, um mit ihm gemeinsam das diesjährige Sommerfest zu begehen. Im Namen meines Vereins erlaube ich mir, Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihr überaus zahlreiches Erscheinen auszusprechen. Die rege Teilnahme aller hiesigen militärischen Vereine beweist, daß die Sache des Kriegervereinswesens trotz vieler Anfeindungen und Mißhelligkeiten in unserer Stadt zahlreiche und treue Anhänger hat, und ich möchte hierbei der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch die noch ferne stehenden Kameraden recht bald Veranlassung nehmen, sich einer militärischen Vereinigung anzuschließen. Führt doch gerade der militärische Verein Alt und Jung, Hoch und Niedrig, ohne Unterschied und ohne Ansehen des Standes und Ranges in zwangloser Weise zusammen. Ist es nicht etwas Schönes, wenn Kameraden gelegentlich im trauten Kreise Erinnerungen — seien es solche ernster oder heiterer Natur — austauschen, oder in Notfällen helfend und unterstützend einspringen zu sehen. Und wem von uns Jüngeren würde nicht das Herz warm, wenn er die älteren Kameraden von den siegreichen Kämpfen und Schlachten erzählen hört, in denen es ihnen vergönnt war, mitzustreiten für Preußens und Deutschlands Ehre und Größe. Es war eine glorreiche Zeit, die der Kriegsjahre von 1864—66—70/71, eine Zeit, die mit ehernem Griffel in der Weltgeschichte verzeichnet steht. Dankbar blicken wir daher heute zurück auf den Mann, der uns seit ungefähr 10 Jahren entrissen ist, auf jenen Großen und Gewaltigen, der es verstanden hat, die Frucht jener Saat aus Blut und Eisen zu ernten, auf den großen Kanzler. Er hat aus dem zerrissenen uneinigen Deutschland das Land geschaffen, das in seiner Einheit eine Achtung gebietende Stellung einnimmt und wie wir alle hoffen und wünschen wollen, diese auch weiterhin behalten wird.

Vergessen wir dabei allerdings nicht, Kameraden, daß wir in der Welt viele Neider und Widersacher haben, und so mancher nur nach einer Gelegenheit sucht, uns zu demütigen und uns um die Errungenschaften jener blutigen Kämpfe zu bringen. Wir müssen deswegen ständig auf der Hut sein, immer darauf Bedacht nehmen, ein Heer und eine Flotte zu haben, die stark und tüchtig genug sind, um jene Gegner in ihre Schranken zurückzuweisen.

Und in der Richtung, Kameraden, glaube ich, dürften Sie beruhigt in die Zukunft blicken. Wie es von jeher die oberste und vornehmste Pflicht der Hohenzollern gewesen ist, ein schlagfertiges Heer dem Lande zu geben, so ist auch unser jetziger Landesherr Kaiser Wilhelm II. dauern bemüht, unsere Wehrmacht nicht nur auf der Höhe zu halten, sondern sie immer weiter zu verbessern und auszugestalten. Dank dieser Fürsorge besitzen wir heute ein Heer und eine Flotte, die in der Hand tüchtiger Führer ein scharfes und schneidiges Werkzeug abgeben. Seine Brauchbarkeit konnten wir erst in neuerer Zeit wiederholt in unseren Kolonien erproben, wo unsere Truppen unter den schwierigsten Verhältnissen gekämpft und geblutet haben, wo es deutscher Ausdauer und Mut, deutscher Treue gelungen ist, den tückischen Feind nieder zu zwingen. Und nun, liebe Kameraden und Festgäste, lassen Sie uns das Gelöbnis der Treue gegen unseren obersten Kriegsherrn erneuern, indem Sie einstimmen in den Ruf: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, Wilhelm II., lebe hoch!

Als sich dann nach Schluß des Konzerts die Dämmerung auf die hohen Bäume des Gartens herabsenkte, da lockten im Saal die Geigen zum Tanz, und wie lange diese Nummer des Fest-Programms angedauert hat, wollen wir lieber nicht verraten. Jedenfalls werden aber alle Festteilnehmer mit großer Befriedigung auf die Festtage zurückblicken und sich gerne der gemeinsam verlebten frohen Stunden erinnern. —a—.

## Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 3. August.

** **(Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.)** Der „Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“ will in einer Eingabe die Regierungen auffordern, im Interesse der deutschen Jugend gegn die öffentliche Auslegung von Bildern und Schriften einzuschreiten, die, weit entfernt, der Kunst oder der Wissenschaft zu dienen, leidglich darauf berechnet sind, in schamloser Weise die Sinnlichkeit zu reizen; ebenso solle auch gegen die Kinematographen und Mutoskope, die denselben Zwecken dinn, vorgegangen werden.

** **(Unterricht in Japan-Arbeiten.)** Laut Inserat in heutiger Nummer beginnt heute Nachmittag im Restaurant „Zur Glocke“ (Eickhoff) ein Unterricht in Japan- und Federblumen-Arbeiten. Fertige Arbeiten sind in den Lokalen von Böhmer am Markt und Heermann an der Hüsingstraße ausgestellt.

** **(Am Freischütz)** herrschte am Samstag ein gewaltiges Leben und Treiben. Die Firma Funke und Huek-Hagen hatte für ihre Angestellten und Arbeiter sowie deren Familien (ca. 2800 Personen) eine größere Feier am Freischütz veranstaltet. In drei Sonderzügen langten die Ausflügler am hiesigen Bahnhof an und marschierten sodann unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Freischütz, wo alle bewirtet wurden, und bei Konzert und allerlei Belustigungen die Zeit im Fluge verging. Gegen 9 Uhr fuhren die Gäste wieder nach Hagen zurück.

** **(Bestrafter Dieb.)** Bekanntlich wurde vor einiger Zeit bei der Firma Meyknecht und Niermann an der Schützenstraße eingebrochen und ein Sack Kaffee und verschiedene andere Gegenstände gestohlen. Wegen dieses Diebstahls hatte sich der schon wegen Eigentumsvergehens vorbestraft: Schlosser Plahuta von hier vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. Pl. wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, die Bergleute Hildebrandt und Frohne aus Hengsen, die von dem Kaffee genommen hatten, trotzdem sie wußten, daß er gestohlen war, traf eine Strafe von sechs Wochen.

** **(Schlägerei.)** In der Nacht auf Sonntag wurde der Arbeiter Nüter, auf der Hellpothstraße wohnhaft, der vorher in einer Wirtschaft mit mehreren Gästen einen Wortwechsel gehabt hatte, auf dem Marktplatz überfallen und durch mehrere Schläge über den Kopf verletzt. Die Täter sind bereits ermittelt, einer derselben wurde verhaftet. — Auch an anderen Stellen der Stadt, so an der großen Marktstraße und an der Ostenstraße, ist e in den beiden letzten Nächten außerordentlich unruhig gewesen.

** **(Verschwunden.)** Am Samstag begab sich die 14jährige Tochter des Eisenbahnbeamten Voß aus der Regenbogenstraße zum Besuch von Verwandten nach Lappenhausen. Dort ist das Mädchen glücklich angekommen und hat auch die Verwandten gestern wieder verlassen. Seit dieser Zeit jedoch ist das Mädchen verschwunden, und sind die Eltern begreiflicherweise in nicht geringer Sorge. Die Behörde hat die Sache bereits in die Hand genommen.

** **Garenfeld,** 3. Aug. **(Gefaßter Wilddieb.)** In der Garenfelder Jagd wurde schon des längeren gewildert. Gestern morgen gelang es dem Gendarmerie-Wachtmeister Lacour-Westhofen, den Knecht W. aus Ergste beim Wildern abzufassen.

**(?) Ergste,** 2. August. (Steuerhebetermine.) Die Steuerhebetermine im 2. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1908 finden im hiesigen Amtsbezirk wie folgt statt :Für die Gemeinde Hennen am 11. d. Mts., im Lokale des Wirt. Wilhelm Albrecht zu Hennen, für die Gemeinde Ergste am 4. d. Mts. von vorm. 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr im Lokale des Wirts Karl Kappenstein zu Ergste und für die Gemeinde Berchum am 6. d. Mts., von 10—1 Uhr im Lokale des Wirts Louis Bergmann zu Berchum.

## Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 2. August. **Wieder ein Selbstmord.** Das Beispiel des Polizeiwachtmeisters Püschel aus Herne hat Nachahmung gefunden. Gestern abend hat wieder ein Lebensmüder aus Herne, der 19 Jahre alte Kaufmann Max Halbach, bi Hand an sich gelegt. Man fand den jungen Mann mit einer Schußwunde im Kopfe als Leiche an der Hecke, die den alten Stadtparkteil von der neuen Parkanlage trennt. Wie es heißt, ist Liebesgram das Motiv der Tat gewesen.

* **Wattenscheid,** 2. August. **Bluttat.** Die Bergarbeiter Wilhelm Sostek und Wilhelm Plewka, die seit längerer Zeit in Feindschaft lebten, trafen sich in der Florenschen Wirtschaft. Beim Hinausgehen faßte Plewka den Sostek mit den Worten an die Hand: „Komm, Wilhelm, wir wollen zusammengehen; wir tuen uns doch nichts!“ Kaum hatten aber die beiden die Wirtschaft verlassen, als Plewka ein Messer zog und es Sostek in die Brust stieß. Der Stich hatte das Herz getroffen. Sostek sank lautlos zu Boden. Man brachte ihn in das gegenüberliegende evangelische Krankenhaus, wo er binnen wenigen Minuten an innerer Verblutung starb. Plewka soll schon am Morgen geäußert haben, daß er den Sostek niederstechen wolle. Das bei der ruchlosen Tat gebrauchte Messer hat er sich kurz vorher geliehen. Der auf so traurige Weise ums Leben Gekommene war 25 Jahre alt.

* **Lennep,** 1. Aug. Zu einem **blutigen Zusammenstoß** kam es hier in einer Wirtschaft. Von der Generalmusterung zurückkehrende Burschen mißhandelten den Wirt schwer und brachten ihm mehrere Messerstiche bei. Der seinem bedrängten Vater zu Hilfe eilende Sohn erschoß darauf einen der Angreifer und verletzte einen zweiten lebensgefährlich.

* **Recklinghausen,** 2. Aug. Der Apotheker Krakauer von hier schrieb in früheren Jahren seinen Namen mit zwei „c“ (Cracauer). In einem Verfahren verlangte die Behörde die Schreibweise des Namens mit zwei „k“. K. änderte darauf sein Firmenschild vor dem Hause, unterschrieb auch Schriftstücke mit „Krakauer“, glaubte aber, die noch vorhandene Menge vorgedruckter Formulare, die seinen Namenszug noch mit zwei „c“ aufwiesen gebrauchen zu dürfen. Die Staatsanwaltschaft erblickte darin einen Verstoß gegen eine Kabinettsorder über Schreibweise der Namen. In dem Prozesse vor der Bochumer Strafkammer beantragte sie gegen Krakauer 10 Mark Geldstrafe. Das Gericht kam aber laut Reckl. Ztg. zur Freisprechung. Krakauer habe durch den Weiterverbrauch alter Rechnungsformulare nicht die Absicht besessen, ständig einen alten Namen zu führen. Nach der Kabinettsorder mache sich nur der strafbar, der beabsichtige, fortgesetzt eine alte Schreibart seines Namens zu führen.

* **Hohenlimburg,** 2. August. **Vom Schicksal verfolgt** wurde der hiesige Monteur Heinrich Hasselweiler. Einen Tag vor dem Einsturz der Rheinbrücke in Köln, an der H. mit Montagearbeiten beschäftigt war, trat H. eine 14tägige Uebung an und entging so dem Tode. Gestern traf nun bei den Eltern des H. die Nachricht ein, daß ihr Sohn in Bremerhaven von einer 40 Meter hohen Brücke gestürzt sei und dabei seinen Tod gefunden habe.

* **Oberbrügge,** 1. August. Bei dem Bahnbau zwischen Oberbrügge und Halver geriet heute früh ein Arbeiter **unter das mechanische Schöpfwerk** des Maschinenbaggers und wurde sofort getötet.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Zur Reise des Kaiserpaares nach Schweden.

**Stockholm,** 2. August. Die schwedischen Blätter bringen Begrüßungsartikel in deutscher Sprache zur Ankunft des Kaiserpaares. „Aftonbladet“ schreibt: „Starke materielle Bande wurden zwischen den beiden Ländern vor kurzem fester geknüpft durch den erleichterten Verkehr über die See zwischen den Küsten der beiden Länder und auch auf der Wettbahn geistigen Strebens. Hoffen wir künftighin, wie bisher an der Seite unserer deutschen Stammesgenossen im friedlichen Kampf um den Lorbeer streiten zu können, an dessen Blättern weder Blut noch Tränen kleben. In dieser Zuversicht heißen wir Deutschlands Kaiser mit der gleichen Zuversicht in unserm Land willkommen, mit der wir unlängst den Präsidenten der französischen Republik und Großbritanniens König begrüßten.“

„Vort Land“ schreibt: „Seit Jahrtausenden haben Deutsche und Schweden ihr Blut gemischt, sowohl Seite an Seite auf den Schlachtfeldern als auch durch unzählige Familienverbindungen. Unser Richterstand, unsere Kaufmannsgeschlechter, die Annalen der Wissenschaft in unserm Lande, sind alle voll von deutschen Namen. So denken wir an das ganze deutsche Volk und an seine vielfachen Verbindungen mit uns, wenn wir von Herzen rufen: „Das deutsche Kaiserpaar lebe hoch! Vivat Germania! Crescat Floreat!“

### Zu den Arbeiterunruhen.

**Paris,** 2. August. Nach der heute erfolgten Verhaftung der Mitglieder der Arbeiterföderation wurde eine Haussuchung in den betreffenden Sekretariaten vorgenommen und einige kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt. Die Verhaftungen erfolgten nach einer längeren Konferenz, die der heute zurückgekehrte Justizminister mit dem Kabinettschef und dem Arbeitsminister hatte.

**Paris,** 3. August. Die Militärbehörden haben durch eine Untersuchung festgestellt, daß bei den Zwischenfällen in Draveil und Vigneux insgesamt 47 Karabiner- und 11 Revolverschüsse von den Truppen abgegeben worden sind. Hiervon wurden 42 Karabiner- und Revolverschüsse in die Luft abgefeuert, so daß insgesamt auf die Kundgeber nur 3 Revolver- und 5 Karabinerschüsse abgefeuert wurden, während auf die Truppen seitens der Demonstranten über 100 Schüsse abgegeben wurden.

### Erfolgreiche Fahrt des Militärluftschiffes „Republique“.

**Paris,** 2. August. Das Militärluftschiff „Republique“ unternahm heute von dem Luftschiffspark Chalet-Meudon aus eine größere Fahrt. Der Ballon schwebte längere Zeit über Paris und dem Bois de Boulogne, nahm verschiedene Manöver vor und kehrte hierauf ohne die geringste Schwierigkeit wieder an seinen Aufstiegsort zurück .

### Im Wahnsinn.

**Köthen** (Anhalt), 3. August. Anscheinend in einem Anfall geistiger Umnachtung tränkte die Frau des Eisenbahnschaffners Lorenz in der letzten Nacht ihre Kleider mit Petroleum, ging dann in die Waschküche hinab und zündete ihre Kleider an. Als ihr Hilfegeschrei erklang, war es bereits zu spät. Die Frau starb sehr bald an den schweren Brandwunden. Sie war Mutter von sechs Kindern.

**Verantwortlich:** Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Ernährt die Kleinen mit Nestle's Kindermehl.



Am 31. cr. starb nach längerem schweren Leiden der langjährige Obermaschinist unserer Pumpstation Villigst

**Herr Friedrich Oeser**

**zu Villigst.**

Der Verstorbene ist seit fast 35 Jahren in dem ihm von dem Unterzeichneten übertragenen, verantwortungsvollen Amte tätig gewesen und hat seine dienstlichen Obliegenheiten zu unserer vollen Zufriedenheit erledigt. Wir werden Herrn Oeser, der auch den ihm untergebenen Arbeitern ein wohlwollender Vorgesetzter war, ein ehrendes Andenken bewahren.

**Dortmund,** den 1. August 1908.

**Die Verwaltung des städt. Wasserwerks.**
**Der Direktor:**
**Reese.**

3682

**Statt besonderer Anzeige.**

Samstag nachmittag um ½4 Uhr entschlief sanft und Gott ergeben, mehrmals gestärkt durch die Heilsmittel der röm. kath. Kirche, meine innigstgeliebte Frau, meine liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Wilhelmine Zarges**
**geb. Otto**

3685

im Alter von 25 Jahren, 7 Monaten.

Um stille Teilnahme bittet namens der trauernden Hinterbliebenen.

**Hermann Zarges.**

**Schwerte,** Menden, Sölde, Gelsenkirchen, Dinslaken, den 3. August 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause Bergstrasse 26 aus statt.

# Für die Reise!

In unserer Reise-Abteilung
**Gratis-Ausgabe**
**von Prospekten**
**von fast sämtlichen**
**Bade- und Kurorten.**

**Coupékoffer** braun Kunstleder, mit gutem Schloss, Lederecken und Ledergriff, . . . . Mk.

| 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75 cm |
|---|---|---|---|---|---|
| 4.45 | 4.90 | 5.50 | 6.25 | 6.90 | 7.65 |

**Coupékoffer** Krokodil-Imit., extra stark Mk. 9.65 10.65 11.65 13.40

**Coupékoffer** echt Rindleder . . . . . Mk. 31.00 33.50 37.00

**Coupékoffer** Japan. Geflecht mit Schloss u. br. Lederriemen Mk. 7.75, 6.50, 5.40

**Flacher Hand- und Rundreisekoffer** aus echt Vulkan fibre mit Leinen-Innenbezug, Packgurten, Rindledergriffen, Patentschloss und messing. Seitenverschlüssen, **federleicht, 50% Gewichtsersparnis** . . . Mk. 24.50, 15.40

**Rundreise-Handkoffer** Platten-Imit. . . . Mk 23.00, 21.50, 19.75

**Reise-Handtaschen** (City Bag), braun Kunstleder Mk. 3.65 bis 2.75, 2.45, 1.90

**Reise-Handtaschen** echt Rindleder . . Mk. 12.85 bis 7.90, 7.25, 6.50

**Reise-Handtaschen** echt Rindleder, extra breit, geschnitten, in Schokoladenfarben . . 14.75, 13.50, 11.75, 10.40

**Reise-Necessaire** komplett mit Füllung . . . Mk. 48.00 bis 4.40, 3.25

**Faltenkoffer** Ia. Segeltuch mit Ledergriff und Riemen Mk. 12.40, 11.00, 9.85

**Reise-Handkoffer** Leder-Imit. . . . . Mk. 6.40 bis 3.45, 2.65, 1.95

**Damen-Hutkartons** aus 3fach, wetterfest fourniertem, russischem Holz, rund, . . . . . Mk. 7.40, 5.85, 4.85

**Rucksäcke** aus wasserfestem Jagdleinen . . Mk. 10.50 bis 1.65, 1.25, 78 Pf.

Reisewecker Reiseflaschen Reiselektüre Reisebücher Landkarten Radfahrkarten Füllfederhalter

**Farbige Oberhemden** mit losen Manschetten ℳ 5.75, 5.00, 4.25, 3.75 3.00

**Weisse poröse Trikothemden** mit farbigem Einsatz ℳ 3.40, 3.20 3.00

**Sporthemden, gestreift** und maccofarbig, mit festem Umlegekragen ℳ 2.50, 1.90 1.60

**Neuheit!**

**Tennishemden, weiss** porös, mit losem Stehumlegekragen einzelne Kragen hierzu in allen Weiten.

**Kabinenkoffer (Schiffkoffer)** flache Form mit solidem Segeltuch-Bezug mit Oelfarbenanstrich, rundherumgehd. Rundleisten, mit mess. Patentschloss, Seitenverschlüssen und schweren Rindledergriffen

| 90 | 85 | 80 | 75 | 70 cm |
|---|---|---|---|---|
| ℳ 29.50 | 26.00 | 23.50 | 20.50 | 19.50 |

**Hohe Damenkoffer** mit Einsätzen Ausführung wie oben

| 95 | 90 | 85 | 80 | 75 | 70 cm |
|---|---|---|---|---|---|
| ℳ 37.50 | 34.00 | 29.50 | 27.00 | 25.00 | 23.50 |

**Farbige und weisse Westen** in allen Grössen vorrätig ℳ 8.75 bis 3.25, 2.95

**Halbwesten und Faltengürtel** in schwarz, weiss und farbig.

**Herren-Nachthemden** . . . . ℳ 6.25, 5.00, 4.25 3.75

**Sportmützen** orig. engl. Flanell. — **Sportmützen** in weiss, Rips und Satin.

**Strand-Anzüge** für Knaben und Mädchen, weiss, Wolle.

Bade-Wäsche Bade-Hauben Bade-Mützen Bade-Anzüge Bade-Hosen Bade-Handtücher

**Sämtliche Toilette-Artikel, Parfümerien u. Seifen** Steckenpferd-Lilienmilchseife, Kalodermaseife, Myrolin-, indische Blumen- und Lanolin-Pfeilringseife, Sargs Kalodont, Drallesches Birkenwasser, Javol, Pixavon Haarwäsche, Bay-Rum, Franzbranntwein, Odol, Irex Zahnpulver, beste Mundwässer, Zahnbürsten. Sämtl. Artikel zur Mund- und Handpflege, Au de Lyse de Lohse, Französische Odeure, Eau de Cologne, Haarschmuck, Garnituren und Einzelteile, echt Schildpatt, Frisierkämme, Taschenkämme, Taschenapotheken.

**Sämtl. photographische Artikel** Platten, Films, Papiere, Schalen, Entwickler, Tonsalz u. Tonfixierbad, Copierrahmen, Trockenständer Lampen. **Photogr. Apparat „Derby"** statt 33 M. f. **22** M. Ausserordentl. prakt. f. d. Reise: Baumstativ Wanderer 5 M.

**Leichte Handarbeiten Reiseplaids Handschuhe Spazierstöcke**

# SINN & CO. G.m.b.H. Hagen.

3681

---

**Krieger-Verein Schwerte.**

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

**Veteran**

**Friedrich Oeser**

treten die Vereins-Mitglieder am Dienstag, den 4. August nachm. 2½ Uhr im Vereinslokale Schulze-Selmig, im Reiche des Wassers, an. —

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Schwerte, 3 August 1908

3691 **Der Vorstand.**

---

**Bitte!**

**Diejenigen Herren, welche am 25. Juli abends zwischen 8 und 9 Uhr meinen mit seinem Rade verunglückten Sohn in der Nähe des Gutes Schwarzelühr auffanden und freundl. nach Hause brachten, bitte ich in meiner Wohnung vorsprechen zu wollen.**

**Josef Behrensmeier,**

3684 **Bruchstraße 15.**

---

**Wohnung**

von 2 oder 3 Zimmern zum 1. Oktober o. November mit Stallung zu vermieten. 3589

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

---

**Neue Heringe**

1 Dutzend **60** Pf.

3672 **empfiehlt**

**L. Weinberg.**

---

**Unterricht**

3683 in

**Japan- oder Federblumen-Arbeiten**

im Restaurant **„Zur Glocke"** am Markt.

Anfang Montag nachm. 4 Uhr.

Honorar f. Damen **Mk. 1.50, auch Abendkurse.**

Außergewöhnliche Haltbarkeit. Billiges Material.

---

Die von mir innegehabte

**Wohnung**

**Ostenstr. 6**

ist wegzugshalber per bald zu vermieten. 3679

**Josef Niermann.**

---

**Hafer**
**Häcksel**
**Kleie**
**Torfmelasse**
**Torfstreu**

3552 **empfiehlt**

**C. Lethaus.**

---

**Wie neu wird Jeder** mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jed. Gewebes, vorrät. i. Pak. zu 45 u. 25 Pfg. b. **Ernst Klein, Schwerte.**

---

**Delikateß-Stangenkäse**

in Staniolpackung

per Pfd. **50** Pfg.

3689 empfiehlt

**L. Weinberg.**

---

**Arend'scher Stenographen-Verein, Schwerte.**

**Dienstag, den 4. August** abends 8½ Uhr im Restaurant „Zur Glocke."

**General-Versammlung.**

Um zahlreiches Erscheinen bittet 3692

**Der Vorstand.**

---

**Warnung.**

In hiesigen Zeitungen wird von der Firma Dr. med. Rumler in Genf, deren Inhaber jetzt ein Dr. med. Ringelmann ist, ein Buch als Wegweiser und Ratgeber zur Verhütung und Heilung von Gehirn-, Rückenmarks- und Geschlechtskrankheiten angepriesen. In dem „Neurasthenie" betitelten Buche werden eine Reihe der schwersten Krankheiten als Folgen geheimer Leiden dargestellt, um die Kranken in Angst zu versetzen und sie zu veranlassen, einen dem Buche beigegebenen Fragebogen auszufüllen und sich danach in briefliche Behandlung durch die Firma zu begeben. Vor diesem, auf Ausbeutung leichtgläubiger und ängstlicher Personen berechneten Schwindel wird hiermit gewarnt. 3687

Berlin, den 20. Juni 1908.

**Der Polizei-Präsident.**
Im Auftrage. gez. Lewald.

---

**Freischütz (Schwerte).**

**Mittwoch, den 5. August cr., nachmittags 4 Uhr:**

**EIN FREUDENFEST**

**für Jung und Alt.**

unt. Leitung d beliebt. Arrangeurs **Heinrich Schellhase** aus **Berlin**, genannt der liebe **Onkel Seppel.**

Von 4 Uhr ab: **Grosses Promenaden-Konzert.**

Um 4½ Uhr: **Antreten zur Fest-Polonaise.**

Pompöser Umzug mit schönen Ausstattungen, welche den Kindern geliehen werden. Alle Eltern, welche dazu beitragen wollen, dem Festzug einen imposanten Eindruck zu geben, werden gebeten, ihre Kinder mit Blumen zu schmücken. Das am schönsten geschmückte Kind, Mädchen und Knabe, erhält je einen Preis. Preise für Mädchen eine **Lockenpuppe**, f. Knaben ein **Bauhasten.**

**Riesen-Luftballon „Deutschland".**

**Original-Zauber-Theater und Bi-Ba-Bo-Theater.**
Tränen werden geweint vor Lachen.

Abends: **Irrlichter-Tanz.**

**Entree:** Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., wofür ein jedes Kind eine Kopfbedeckung gratis erhält. 3688